

# Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Answärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.  
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:

Für die Petitzelle ober deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
Hansonstein & Vogler A. T., Hamburg, Königsberg i. P. oder  
deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorstraße 18.

**Hotel Mannteuffel.**  
**Frühstück Austern,**  
pr. Dugend No. 1.50,  
**KULMBACHER BIER**  
empfiehlt  
**R. Sommer.**

**Harzer Kanarienvogel!**

(Hohlroller)

mit prachtvollen lang ausdauernden Gesangstonen, sind soeben direct vom Auslande, laut ausgenommenen Bestimmungen, eingeführt. Liebhaber Kanarienvogel u. Kenner mache ganz besonders darauf aufmerksam. Der Verkauf findet im Restauration Bergmann, Konstantinstraße 320, neben dem Varieté-Theater, bestimmt nur bis



Montag statt.

**Ernst Peschel.**

## Inland.

St. Petersburg.

Ueber den neuen türkischen Votischer sind wir im Stande, folgende biographische Daten zu bringen: Der Divisions-General Hussein Hussen Pascha ist aus Konstantinopel gebürtig und jetzt gerade fünfzig Jahre alt. In Konstantinopel hat er eine gute Elementarbildung gewonnen und trat dann in die dortige Schule für Senie-wesen ein, wo er so gute Fortschritte machte, daß er im Jahre 1857 auf Staatskosten nach Paris geschickt wurde, um daselbst seine militärischen Studien zu brenden. Er trat zuerst in die Vorbereitungsschule „La Fidèle“

ein und kam dann nach St. Cyr, wo er den Kursus im Jahre 1863 beendete mit dem Grade eines Leutenants und von seiner Regierung den Grad eines Kapitans vom Generalstab in der Armee erhielt. Von der Schule in St. Cyr ging er über in die Generalstabschule in Paris, die er auch vollkommen absolvierte und dann blieb er noch acht Jahre in Paris in der Stellung eines Militärattachés an der dortigen türkischen Botschaft. Als bei Beginn der Belagerung von Paris durch die deutsche Armee das Personal der türkischen Botschaft Paris verließ, verblieb Hussein Pascha (damals noch Bey) dort allein als Geschäftsträger der Türkei. Auch die Lage der Kommune haben ihn nicht von seinem Posten weichen machen. Nach Konstantinopel kehrte er 1872 zurück und erhielt sofort einen Lehrstuhl in den Kursen für Offiziere des Generalstabs, welchen er die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, sowie französische Sprache vortrug, außerdem lehrte er in der Infanterieabtheilung derselben Kurse militärische Geographie. Während des Aufenthalts des Schah von Persien in Konstantinopel im Jahre 1873 war Hussein Pascha ihm attachirt; das Jahr darauf begleitete er den bekannten türkischen Minister des Auswärtigen, Raschid Pascha, nach Odessa, um den hochseligen Kaiser Alexander II. daselbst im Namen des Sultans zu begrüßen. Im Jahre 1875 ging er als Delegirter der Türkei nach Paris, um an den Beschäftigungen der internationalen Kommission für ein allgemeines Gewicht und Maß theilzunehmen. In demselben Jahre ging er nach Madrid, um im Namen des Sultans dem König Alfons XII. zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Während des serbisch-türkischen Krieges bekleidete er den Posten des Generalstabschefs der Division von Nowibazar und wurde für seine ausgezeichneten Dienste in den Obristenrang erhoben und bald

darauf bei Ausbruch des russisch-türkischen Krieges zum Brigade-General und zum Generalstabschef der Armee am Komfluße. Nach dem Kriege ging er zunächst mit Mehemed Ali Pascha nach Albanien in Sachen der Grenzregulirung mit Montenegro und Albanien und, von dort zurückgekehrt, wurde er zum Präsidenten der Kommission für die Befestigungsarbeiten von Tschataldja ernannt; 1878 wurde er nach Serajewo abkommandirt zur Empfangnahme der Waffen und Munition und zur Ausführung der Konvention von Nowibazar, in welchem Geschäft er dann auch nach Wien ging. Hernach wurde er zum Chef der 2. Section des Generalstabes und gleichzeitig zum Präsidenten der Kommission für stationäre Minen in Top-hané ernannt. Er blieb acht Jahre in diesen Aemtern. Später nahm er in hervorragender Weise Antheil in der Eigenschaft eines zweiten Kommissars der Türkei an den Sitzungen der Internationalen Kommission für freie Durchfahrt durch den Kanal von Suez in Kriegszeiten, welche in Paris tagte. Nachher machte er noch einige militärische Inspektionsreisen und wurde dann vom Sultan berufen, die „Schule für Kunst und Handwerk“ zu reorganisiren, welche Thätigkeit ihm eine „Medaille für Kunst“ eintrug. Im vorigen Jahre endlich erhielt er den Posten eines Gesandten der Türkei in Gettinje und ist nun von dort hierher versetzt worden auf den wichtigen und verantwortlichen Posten eines türkischen Votischer am Petersburger Hofe.

(D. St. Pet. Stg.)

## Ausländische Nachrichten.

Die Stadt Ludwigsburg brachte am Dienstag Abend 8 Uhr dem Prinzen Wilhelm von Württemberg eine

Gulbigung dar, über welche der „St. A. f. W.“ berichtet: Die Gulbigung war durch die außerordentlich zahlreiche Betheiligung und die Wärme der Gefühle, die Alle befeelte, eine ungemein herzliche und begeisterte. Alle Vereine und was nicht einem Verein angehört, mit Campions, flankirt von der fackeltragenden Feuerwehr, geführt von den bürgerlichen Kollegien, ein Musikcorps an der Spitze, zogen vom Marktplatz aus zur Marienwahl, die schon von vielen Ludwigs-burgern und aus den benachbarten Orten dicht umlagert war. Der Zug vertheilte sich in den Wegen der Marienwahl, die äußerste glänzende Linie bildete die Feuerwehr. Auf der Terrasse vor der Villa empfing der Prinz, neben ihm Prinzessin Pauline, die bürgerlichen Kollegien, in deren und der Stadt Namen Oberbürgermeister von Abel die Gefühle des Dankes für die göttliche Bewahrung in Todesgefahr und die Gelübde der Treue zu warmem Ausdruck brachte und mit einem Hoch schloß, das innerhalb und außerhalb des Gartens begeisterten Widerhall fand. Mit der ihm eigenen Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit dankte der Prinz und unterhielt sich mit den Herren, die er in die unteren Zimmer zu einer Erfrischung einlud. Die vereinigten drei Gesangsvereine der Stadt gaben der allgemeinen Stimmung durch den Vortrag dreier Lieder erhebenden Ausdruck. Inmitten der Menge sprach dann der Prinz warme, bewegte Worte des Dankes an alle Anwesenden, deren Anhänglichkeit und Treue ihm wohlgethan, versichernd, daß das schmerzliche Erlebnis vom Sonntag und die vielen Beweise von herzlicher Theilnahme bis auf diese Stunde das Band nur festigen werden, das ihn und seine Familie mit Ludwigsburg verbinde. Ueber die Person des Verdrehers entnimmt der „St. Ang. für Würt.“ einer Korrespondenz aus Ludwigsburg Folgendes: Der 32 Jahre alte Gottbold Martin Müller

(Nachdruck verboten.)

## Peter Holz's Vermächtniß.

Roman

von

R. Litten.

(23. Fortsetzung.)

Der Kommerzienrath war munter und lebhaft und unterhielt sich sichtlich angenehm mit Vater Reichert, in dem er einen wohl-unterrichteten, praktisch und verständig denkenden Mann kennen lernte und seine Frau vergaß, wie schon erwähnt, heute fast ihre Würde und plauderte so ungezwungen mit Frau Reichert und Frau Dr. Lorenz, daß letztere sie ein Mal über das andere ganz verwundert anblickte.

Daß die Helden des Abends, Gretchen und ihr Verlobter, mehr im Himmel als auf Erden waren, bedarf keiner Versicherung. Vor laufschenden Ohren und beobachtenden Blicken hatte sich unser Pärchen so gut als möglich zu schützen gewußt. Eine Gruppe von Blattgewächsen umstand den Divan, auf dem es Platz genommen. Gretchen hatte das blonde Köpfchen an die Brust des Verlobten gelehnt und lauschte mit glänzenden Augen jedem seiner Worte. Es klang gar zu süß, wenn er ihr wieder und wieder versicherte, wie lieb er sie habe, wie er schon jahrelang ihr Bild im Herzen getragen, wie jeder Blick, jedes Wort von ihr ein Ereigniß für ihn gewesen, wichtig genug, ihn tagelang zu beschäftigen, wie gering sein Hoffen auf ihren Besitz und wie ihm darum sein

Glück auch jetzt wie ein Traum, ein wunder-süßer Traum erscheine. Und merkwürdig war es, wie er da ganz ihre Gefühle schilderte; genau so war es ja auch ihr gegangen und traumhaft selig sah es jetzt auch in ihrem Herzen aus.

Und dann sprach Hermann von der Zukunft! Und in dem Bilde, das er vor ihr entrollte, war kein grauer Ton, kein Schatten zu finden, nur rosige, lichte Farben.

Gretchen unterbrach ihn. „Im Hause Deiner Eltern werden wir wohnen, Hermann? Das ist ja reizend! Die guten Eltern, ich habe sie jetzt schon so lieb und denke mir das Zusammenleben mit ihnen herrlich.“ Sie beugte sich vor, um der Mutter des Geliebten, die eben zu ihr hinüberschaute, glücklich zuzunicken. „Das schöne Haus dort draußen mit den Figuren und den hochstämmigen Rosen vor der Thüre hat mich stets so angeheimelt, lauge bevor ich ahnte, daß ich dort einst als Deine —“

Sie stockte und wurde glühend roth. Hermann drückte erst einen innigen Kuß auf ihre frischen Lippen, ehe er vollendete: „Als Deine Frau eingetriben würde, so wolltest Du sagen, nicht wahr, liebes Herz?“ — Sie nickte lächelnd und er flüsterte ihr mit bebender Stimme ins Ohr: „Weißt Du auch, mein süßes Lieb, daß ich der glücklichste Mensch auf Gottes weiter Erde sein werde, wenn das geschieht? Dann darf ich nicht mehr fürchten, daß mein Glück ein Traum ist, aus dem es ein Erwachen giebt, dann bist Du mein für immer, mein süßes, kleines Weibchen. Ich habe mir das schon so oft, so sehr oft ausgemalt, aber in Wirk-

lichkeit wird es noch viel schöner sein, meinst Du nicht auch, Lieblich?“

So flüsterten die Glücklichen mit einander. Dann lachte Gretchen plötzlich hell auf: „O, über uns überschwängliche, sentimentale Leute! Wenn das so fortgeht, verlieren wir uns nächstens ganz von der Erde und sprechen in Bergen! Nun wollen wir auch hübsch vernünftig sein, Schatz, ganz wie es sich für ein so altes Brautpaar ziemt. — Ich habe auch noch einen Wunsch, Hermann, einen Herzenswunsch und den will ich Dir jetzt beichten. Er betrifft Eva.“ „Fuhr sie ernst werdend fort, „Du weißt, wie lieb ich sie habe, wie unzer trennlich wir von Kindheit an waren. Nun fürchte ich, daß ihr, wenn ich erst Deine — Frau“ wieder ein kleines Stocken, dem ein Kuß folgte — bin, recht einsam hier im Hause vorkommen wird. An Lucy wird sie sich nie fest anschließen — es sind eben zu verschiedene Naturen und Mama, wenn sie Eva gewiß auch recht lieb hat, ist manchmal — wie soll ich's nennen? — ein wenig sonderbar zu ihr.“ Sie schlug die Augen nieder.

„Du weißt, Mama ist nicht immer ganz wohl und hat so vielerlei zu bedenken —“

„Aber Herz“, unterbrach sie ihr Verlobter, „da bitten wir Dein Wäschen einfach, unser Heim als das ihre zu betrachten. Wir haben das hübsche Erkerstübchen mit der Aussicht auf Feld und See, das jetzt mein Junggesellenstübchen ist. Das treten wir ihr ab, Du kannst es ja ganz nach ihrem Geschmack für sie einrichten.“

„Du lieber, guter Mensch“, jubelte Gretchen. „Wie lieb ist das von Dir und wie bin ich jetzt erst vollkommen glücklich! O, Eva, soll bei uns schon wieder heiter

werden, lachen und scherzen wie früher, was sie seit Oskel Holz's Tode ganz verlernt zu haben scheint. Sieh nur,“ sie deutete an das anstößende Zimmer, in welchem Eva neben Dr. Lorenz am Piano stand. „Sieh nur, wie blaß und ernst sie ausseht, aber auch wie schön, wie wunderschön, nicht wahr, Hermann?“

Der Angeredete nickte; man konnte auch in der That kaum etwas Besseres sehen, als das Bild, welches Eva soeben unbewußt bot. Das junge Mädchen hatte sich auch heute nicht entschließen können, die dunklen Gewänder, die es seit Peter Holz's Tode trug, abzulegen und für den heutigen Abend ein Kleid von schwarzem, durchsichtigen Stoff gewählt, durch den das Perl-mutterweiß des Halses und der Arme schimmerte, als einzigen Schmuck eine weiße, voll erblühte Rose im Haar; sie selbst wie eine Rose in ihrer graziösen Haltung, dem garten, feingehackten Gesicht, der fluthenden, wie dunkles Gold schimmernden Lockenfülle.

Berner Lorenz hatte das auch soeben gedacht und dabei sein Gegenüber so selbstvergeben angeschaut, daß er eine Frage des-selben überhörte. „Wie zerstreut Sie sind, Herr Doktor“, lächelte Eva, „das ist mir ganz neu an Ihnen. Wohin waren denn eoen Ihre Gedanken gewandert? Ich dachte immer mit Sorge an Gretchen's Liebe und

Der Angeredete nickte ein wenig verlegen und sie fuhr fort: „Nicht wahr, es ist etwas herzerquickendes um so glückliche Menschenkinder? Und wer hätte gedacht, daß diese Weiden so bald und so voll diese Bezeichnung verdienen würden? Ich dachte immer mit Sorge an Gretchen's Liebe und



aus Dethlingen, D.-A. Kirchheim, ist evangelischer Konfession und leidet seit längerer Zeit an Geisteskrankheit. Zweifelsohne steht hinter demselben keine Verbüchtheit. Er war im elterlichen Hause seit längerer Zeit internirt, aus welchem er letzten Sonnabend früh durch das Küchenfenster entsprungen ist. Der Vater desselben war der frühere Landtags-Abgeordnete für Marbach 1870/76, gestorben 1878, ein durchaus braver, hoch geachteter, religiöser Mann. — Ein Brief, welchen Prinzessin Charlotte vor einiger Zeit erhielt und in welchem sie vor einem bevorstehenden Unglück gewarnt wurde, ist, wie dem „Schwab. Merk.“ zu Folge sich aus Handschrift und Siegel ergibt, von Müller selbst geschrieben. Die Handschrift wurde von dem Bruder Müller's erkannt. Zwei Brüder Müller's leiten in Gemeinschaft mit einem Vetter das von den verstorbenen Vätern übernommene Geschäft, eine Wollspinnerei und Färberei in Dethlingen.

## Tageschronik.

— **Plötzlicher Tod.** Als am Freitag Nachmittag die Ehefrau des im Hause Lehmann, Petrikauerstraße Nr. 770 wohnhaften Buchhalters Goldberg von einem Ausgange zurückkehrte, fand sie eines ihrer Kinder, die bei ihrem eine Viertelstunde vorher erfolgten Verlassen der Wohnung sämtlich gesund und munter gewesen waren — und zwar einen fünf Jahre alten Knaben — an eine Bettstelle angelehnt, starr und leblos vor. Da der Körper noch vollständig warm war, so wurde sofort ein Feldscher herbeigeholt, der Wiederbelebungsversuche anstellte. Dieselben blieben jedoch völlig fruchtlos und wurde der Leichnam des Knaben nach der Leichenhalle des israelitischen Friedhofs gebracht, wo später eine Section vorgenommen werden sollte.

— Ein äußerst geschickt ausgeführter **Einbruch-Diebstahl**, welcher in der Nacht von Freitag zu Sonnabend auf dem unter Nr. 785 an der Petrikauerstraße belegenen D. Prussal'schen Grundstück verübt worden war, wurde gestern Morgen entdeckt. Unbekannte Diebe hatten vom Langeschen Garten aus und zwar direct hinter dem unweit des Einganges gelegenen Sommer-Buffet die Wand des gemauerten Hinterhauses durchbrochen, waren darauf in das Magazin eingedrungen und hatten aus demselben 30 Stück Waare im Gesamtwerthe von ungefähr 2000 Abl. gestohlen. Die Diebe haben mit der eroberten Beute ihren Rückzug durch den hinteren Theil des Gartens nach der Promenadenstraße zu angetreten, müssen aber allem Anscheine nach durch die Benediktensstraße den Weg wieder nach der Petrikauerstraße genommen haben, denn der in der Nähe des Kreismer'schen Besitztums patrouillierende Straßenwächter fand zwei Stück der gestohlenen Waare in der Benediktensstraße. Wie der Augenschein lehrt, müssen die Diebe mit den hiesigen Verhältnissen auf dem Prussal'schen Grundstück sehr genau vertraut ge-

wesen sein, denn dieselben haben die Oeffnung in die Mauer auch nicht um einen halben Zoll zu hoch oder zu tief gemacht. Zur Ergreifung der Diebe sind die umfassendsten Maßregeln getroffen worden.

— Seit Freitag Abend hat sich bei uns ein Umschwung der Witterung vollzogen, der die Ankunft des Winters in nahe Aussicht stellt. Im Laufe des gestrigen Tages fiel das Thermometer auf ein Grad unter Null und werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach in allernächster Zeit Schnee bekommen. In Warschau fiel, wie uns von dort berichtet wird, am 24. d. M. der erste Schnee.

— Das hiesige Comité der Gesellschaft des „**Roten Kreuzes**“ macht bekannt, daß die Generalversammlung am Mittwoch den 27. November l. J. im Saale des Creditvereins stattfinden wird.

— Am letzten Freitag haben sich hier die **Getreidepreise** wie folgt gestellt: Weizen Abl. 6 bis Abl. 6.20, Roggen Abl. 5.15 bis Abl. 5.35, Gerste Abl. 4.75 bis Abl. 4.95, Hafer Abl. 2.95 bis Abl. 3.35 pr. Korze.

Heu Abl. 1.15 bis Abl. 1.20, Stroh Abl. 1.20 bis Abl. 1.30, Klee Abl. 1.40 bis Abl. 1.50 pro Centner.

— Aus Breslau wird uns soeben mitgeteilt, daß anlässlich des daselbst am Donnerstag stattgehabten **Lucca-Concerts** der bekanntlich sehr geräumige Konzertsaal bis auf das letzte Plätzchen ausverkauft war und daß sämtliche Gesangsnummern der Frau Pauline Lucca sowohl, als auch des Herrn Filip Forsén mit wahrer Begeisterung und nicht enden wollenden Beifallsstürmen aufgenommen wurden.

— **Erwischte Diebin.** In diesen Tagen gelang es, eine derjenigen Frauenpersonen zu verhaften, welche unter irgend welchen Vorwänden sich in fremde Wohnungen drängen und sodann jede Gelegenheit benützen, um zu stehlen. Dieselbe, eine gewisse A. S., kam unter Anderem auch in die im Hause Sredniastraße Nr. 433 belegene Wohnung des Handelsmannes Seiwel Weiner, um nach irgend einer Adresse zu fragen. Nach ihrem Weggange vermißte man ein Tuch im Werthe von 8 Abl., ein Umstand, der den Besohlenen veranlaßte, dem Straßnik Busch Mitteilung zu machen und ihm die Personalbeschreibung der Diebin zu geben. Dieser Beamte wußte nunmehr sofort, wo er die Diebin zu suchen habe und brachte dieselbe zur Haft. Sie sowohl als auch deren Ehemann sind übrigens bereits mehrfach bestrafte Verbrecher.

— Wiederum ist die Zeit gekommen, in welcher der Ofen seine Pflicht antritt, und dürfte es daher angebracht sein, auf die Nachtheile hinzuweisen, welche eine zu starke Zimmerheizung auf den menschlichen Organismus hervorbringt. Eine bekannte Autorität auf hygienischem Gebiete, Prof. Reclam-Beipalg, äußerte sich hierüber wie folgt: Wer die Zimmerwärme über 15 Grad erhöht, wird bald bemerken, daß sein Wärmebedürfnis sich stets steigert, und werden ihm

halb 17, ja 20 Grad nicht mehr genügen. Der Grund hiervon ist folgender: Bei andauernd starkem Heizen trocknen die Wände, sowie die in dem Zimmer befindlichen Gegenstände aus. Je mehr sie ihre Feuchtigkeit verlieren, um so mehr saugt die trockene Luft die Feuchtigkeit da auf, wo sie dieselbe sonst nur noch allein findet, nämlich beim Menschen. Die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lunge wird gesteigert. Da nun die Verdunstung von Feuchtigkeit und viele Wärme entzieht, so wird durch die gesteigerte Ofenwärme allmählich auch das Wärmebedürfnis gesteigert; der Ofen erscheint uns dann als der beste Freund, ist in Wirklichkeit aber unser ärgster Feind, denn in der erhöhten Zimmerwärme dünnen auch alle anderen Gegenstände mehr aus, und die Luft wird verschlechtert. In der warmen Luft atmen wir unser nothwendigstes Lebensbedürfnis, den Sauerstoff weniger ein, der Stoffwechsel wird dadurch langsamer und geringer, der Appetit mindert sich, es tritt mürrische Stimmung ein, der Schlaf wird kurz und unruhig, alle Verrichtungen des Körpers lassen zu wünschen übrig. Da haben wir das betäubende Bild der meisten Menschen im Winter. Nur diejenigen, welche ihrem Ofen niemals gestatten, die Luft über 15 Grad zu erwärmen, sind diesen Leiden nicht unterworfen.

— In den „Hoboera“ wird die Frage angeregt, was mit den 25-Rubelscheinen geschehen werde?

Die wiederholten Erörterungen in den Blättern über Fälschung dieser Cassenscheine haben augenscheinlich das Vertrauen zu denselben erschüttert. Viele Magazine verweigern die Annahme der 25-Rubelscheine; das gleiche Loos scheint, den „Hoboera“ zufolge, auch den 5-Rubelscheinen bevorzustehen.

Diese Angelegenheit verdient eine Beachtung Seitens der competenten Kreise. Sind die Gerüchte, daß die Reichsbank und die Kassa keine 25-Rubelscheine mehr ausgeben — nicht wahr, so müßten dieselben demittirt werden.

— Im benachbarten Noßice brach am Freitag Abend gegen 7 Uhr Feuer aus, welches zwei in der Nähe der Reich'schen Dampfmaschine belegene Scheuern einäscherte. Die hiesige freiwillige Feuerwehr wurde alarmirt und rückte de. dritte und der vierte Zug aus. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist uns nichts bekannt.

— Ein Meisterstück der Kunstschlerei hatten wir ganz zufällig Gelegenheit in der Werkstätte des Herrn Thiede zu bewundern u. z. eine prächtige, äußerst geschmackvoll aus Aufbaum angefertigte Bettstelle, die nicht nur als ein kostbares Möbelstück, sondern auch als ein Kunstwerk in seiner Art angesehen werden kann. Gediegen und stillvoll ist die Arbeit, die dem Meister Ehre macht und von seiner Intelligenz zeugt.

Außerdem sahen wir in der geräumigen Arbeitsstätte des Herrn Thiede zahlreiche andere ganz und halbvollendete Möbel und Zimmer-Ausstattungs-Stücke, die sich sämtlich durch eine äußerst korrekte Ausführung und auffallende Eleganz auszeichnen,

und in keiner Tischlerei des In- und Auslandes besser und preiswürdiger hergestellt werden können.

Es ist nicht unsere Absicht, mit diesen Zeilen für Herrn Thiede, der den Ruf eines strebenden und gebiegenen Kunstschlers ohnehin genießt, Reclame zu machen, wir registriren nur wie jeden anderen Fortschritt auf dem Gebiete der inländischen Industrie, so auch hier, ein Factum des Fleißes und des Fortschritts.

— Eine neue **Wurzelscheere**, verbesserter Construction, hat der seit einigen Monaten hier ansässige Kunstgärtner Herr G. Lilienthal hergestellt; er beabsichtigt dieselbe patentiren zu lassen.

— Im **Victoria-Theater** gelangt heute die bekannte hübsche Posse: „Die Reise um Warschau“ zur Ausführung.

— Im **Circus** finden heute abends zwei Vorstellungen statt.

— **Telephonverkehr zwischen Paris und London.** Bekanntlich konnte auf unterirdischen Kabeln bis jetzt noch nicht mittelst des Fernsprechers auf weite Entfernungen gesprochen werden. Neuerdings sind umfassende Versuche angestellt worden, da man beabsichtigt, Paris und London durch Fernsprecher zu verbinden. Die Schwierigkeiten sind hier noch größer, weil es sich um die in Wasser verlegte Leitung handelt. Nach den angestellten Versuchen, die mit Versuchskabeln u. s. w. vorgenommen wurden, hat sich nun ergeben, daß der Sprechverkehr zwischen Paris und London sehr gut ausführbar ist, wenn 1) eine vollständige metallische Hin- und Rückleitung vorhanden ist (es kann also nicht wie bei der Telegraphenleitung die Erde als Rückleitung benutzt werden), 2) der Leiter sehr dick und von Kupfer ist; auch die Guttaperchafülle des Leiters muß sehr dick genommen werden. Technische Schwierigkeiten sind hiernach nicht vorhanden, zum mindesten leicht zu überwinden. Es kommt hier nur darauf an, daß die Kosten mehr als dreimal so hoch für diese Kabel sich belaufen werden als für gewöhnliche Kabel. Da der Geldpunkt aber durch höhere Tarife in richtiges Verhältniß gebracht werden kann, namentlich wo es sich um eine so wichtige Sache wie die Telephonie zwischen Ländern handelt, welche durch Meere getrennt sind, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Fernsprechverbindung Paris-London sehr bald zur Ausführung kommt. Selbstverständlich ist das dann nur der Anfang zu anderen überseeischen oder besser gesagt unterseeischen Fernsprechverbindungen.

**P. K. Mosegger's Ausgewählte Werke.** Pracht-Ausgabe. Mit 600 Illustrationen von A. Schmidhammer. In 75 Lieferungen, Regiton-Dectan, à 30 Kop (M. Hartleben's Verlag in Wien.) 65 Lieferungen erschienen.

Die uns heute vorliegenden Hefte 57 bis 65 der illustrierten Pracht-Ausgabe von P. K. Mosegger's Werken beginnen den vierten Band, welcher die Kasper und das Volkleben in Steiermark enthält. In den vorliegenden, neun Hefen, welche wieder mit originellen Illustrationen der Künstler A. Greil und A. Schmidhammer geziert sind, finden wir fol-

lach sie von tausend Gefahren umringt. Gretchen selbst war freilich stets unversorgt. Sie hat eine so glückliche, sorglose Natur, ich beneide sie fast darum, denn schließlich hilft alles Sorgen, alles Bedenken nichts. Und doch kann ich nicht untätig die Dinge an mich herantreten sehen. Was würden Sie sagen, Herr Doktor, wenn ich den Entschluß gefaßt hätte, die Schwingen zu regen und mir fortan selbst meinen Weg zu bahnen?

„Was ich sagen würde, Fräulein Eva?“ erwiderte Werner und schaute dem Mädchen tief in die strahlenden Augen. „Ich würde Sie daran erinnern, daß der Beruf des Weibes in einem andern Kreise liegt. Die Frau ist nicht auf den Kampf mit der Außenwelt angewiesen, sondern auf das Haus, auf ein Heim, dem sie den Sonnenschein geben soll.“

Eva hörte nicht den Herzston, der durch die Stimme des jungen Mannes zitterte. Ihr Gesicht war bleich geworden und die schlante Hand preschte sich unbewußt einen Augenblick auf das Herz, in dem die eben verklangenen Worte den wunden Fleck betäubt hatten. So hatte auch er gesprochen, dessen Gestalt noch oft vor ihr auftauchte! Aber nur einen Augenblick dauerte Evas Erregung. Als sie den gesenkten Blick hob, war ihr Gesicht wieder ruhig, nur ihre Stimme bebte noch, als sie sagte: „Vor nicht langer Zeit, in erster Stunde, habe ich Ihnen gelobt, Sie als meinen Freund zu betrachten. Darum sollen Sie nun der erste sein, dem ich einen Plan offenbare, der mich seit Danks' Tode beschäftigt. Was ich Ihnen sagen will, ahnen Sie gewiß schon nach dem oben. Gehörten.“ Sie

athmete tief auf. „Ich will aufhören, mich willenlos wie ein verwehtes Blatt von jedem Sturm treiben zu lassen; ich will mich durch eigenen Willen, durch selbstständiges Wirken dagegen verwahren und werde zu diesem Zweck in nicht zu ferner Zeit dieses Haus, meine bisherige Heimath, verlassen.“

„Aber, Fräulein Eva,“ unterbrach sie ihr Zuhörer erschreckt, „wie können Ihnen solche Gedanken und was in aller Welt wollen Sie thun?“

Sie lächelte ernst. „Fürchten Sie nichts; ich werde weder unter die Sänger, noch unter die Komödianten gehen, sondern nur das thun, was viele in meiner Lage ergreifen, ich will meine kleinen Talente zu meinem Nutzen und Frommen verwerten, ich will Klavier- und Gesangslehrerin werden. Ich werde noch ein Kunstinstitut besuchen müssen, doch das schreckt mich nicht zurück, ich will gern und eifrig lernen. Auch um die nöthigen Geldmittel brauche ich nicht zu sorgen, ja, ich besitze ein kleines elterliches Kapital — so gering es ist, wird es doch zu dem Zwecke genügen.“

Werner sah wohl ein, daß er hier einem fertigen wohlüberlegten Plane gegenüber stand, doch sagte er: „Und was wird Ihr Onkel zu Ihrem Plane sagen und Ihre Frau Tante? Wird sie ihre Rechte in der Stellung einer Klavierlehrerin wissen wollen?“

„Hier am Orte werde ich meinen Wirkungskreis nicht suchen; ich gehe zu meiner mütterlichen Freundin, von der ich Ihnen schon öfter sprach. Sie will mir gerne Ihren Schutz angeheißeln lassen und alles andere wird Tante Hermine wohl

ziemlich gleichgültig sein, sie wird froh sein, mich.“ Sie brach ab, während um ihren Mund ein bitteres Lächeln zuckte. „Und auch der Onkel wird mir nichts in den Weg legen, wenn er meine Gründe kennt.“

„Und welcher Art sind diese, darf auch ich sie wissen?“

Die Wangen des Mädchens färbten sich. „Ja, Sie sollen sie kennen lernen, und es wird mir wohl thun, endlich einmal davon zu sprechen. Sehen Sie, mein Freund, Sie haben, so lange Sie denken können, ein Heim gehabt, eine Stelle, auf die Sie ein Anrecht haben, ein Zuhause, wo liebe Augen Ihrer warten, wo sanfte Hände für Ihr Behagen schaffen. Sie wissen es darum nicht, wie es thut, nirgend zu Hause zu sein, nur geübelt zu werden — aber ich kenne es seit frühesten Kindheit, dieses Gefühl in seinem ganzen Umfange und in seiner ganzen Bitterkeit. Das ist es, was mich von hier, wo niemals meine wahre Heimath war, fortreibt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— In einem besuchten **Wirthshaus** in Frankfurt a. M. bemerkte man einen Dienstmann, welcher mehrere Stunden lang in aller Gemüthlichkeit mit einem alten Herrn Sechsur-sechszig spielte. Die Stammgäste wunderten sich zuerst, daß der betreffende Dienstmann, welcher laut Dienstordnung „nächstem und zuverlässig“ sein muß, so offen dem verherenden Laster des Spiels fröhne, endlich aber ärgerten sie sich und beschloßen, ihm das Handwerk zu legen.

Einer derselbe tritt auf ihn zu und gibt ihm einen Auftrag. „Kann nicht, muß Karte spielen,“ antwortet dieser zerstreut über die Störung des Spiels. Auf wiederholte Aufforderung dieselbe Antwort, nur hier und da unterbrochen durch ein hingeworfenes „Lasse Sie dem Dienstmann sei' Ruh!“ aus dem Munde des alten Herrn. Der Auftraggeber wird zuerst dringender, erinnert den kopfschüttelnden Dienstmann an seine Pflicht und wird zuletzt förmlich unangenehm. Da auf einmal springt der alte Herr, erzürnt über die Störung in einer gerade interessanten Partie, während auf und ruft: „Wolle Sie jetzt dem Mann sei' Ruh' lassen! Ich hab' ihn auf drei Stunden täglich zum Sechsur-sechszigspiele genietet. Hier ist die Karte!“

— Am **Geburtsstage**. „Lieber Großpapa, wir wünschen Dir auch viel Glück, und Mama hat gesagt, wenn Du Jedem von uns einen Ehaler schenkst, sollen wir ihn auf dem Rückwege auch ja nicht verlieren.“

— **Antiquitätenhändler** (zu seinem Geschäftsgenossen): „Der Graf bietet 800 Mark für den Schrank, der zu 1000 Mark angelegt ist. Der könne garnicht aus dem 17. Jahrhundert stammen, dafür seh' er viel zu neu aus.“ — „Gut! ruiniren wie noch für 200 Mark!“

— Das **Schreckensbild**. Diener (melde): Herr Lieutenant v. Gumpski. Hausherr (von einer Reise zurückgelehrt): Lassen Sie ihn eintreten.

Lächelnd: Ach nein, Papa, laß ihn draußen bleiben.

Vater: Weshalb, mein Kind? Lächelnd: Wenn der kommt, schickt mich Mama immer raus.



Beilage zu Nr. 248 des

# Podzer Tageblatt

## Das Lösegeld.

Von  
Sacher-Masoch.

Mitten in der Nacht war bei den Vorposten der Kaiserlichen in Beraun die Botschaft eingetroffen, daß die Schweden sich Prags durch Ueberfall und Verrath bemächtigt hätten.

Der große Krieg, der seit dreißig Jahren die deutschen Gauen und die österreichischen Erblande verwüstete, ging jetzt seinem Ende zu, die in Münster tagenden Diplomaten der verschiedenen Potentaten waren nahe daran, das Friedens-Instrument zu unterzeichnen. Es war in Folge dessen eine Art Waffenruhe ohne Verabredung eingetreten und man konnte sich am wenigsten eines so großen Anschlages wie dieses auf die Hauptstadt Böhmens versehen.

Eine Schwadron Kürassiere wurde beordert aufzusitzen und Erkundigungen einzuziehen. Während der Rittmeister mit denselben die Hauptstraße einschlug, wurden kleinere Kommandos seitwärts ausgesandt.

Eines derselben wurde dem Lieutenant Ferdinand Fündling anvertraut, welcher als Kühner ja verwegener Reiteroffizier bekannt war und bereits mehr als einen gelungenen Handstreich mit Verachtung jeder Gefahr ausgeführt hatte. Die Soldaten hielten ihn für hieb- und lugelsfest, manche schützelten sogar die Köpfe und meinten, er steht unter Junker Satans ganz besonders Protektion.

Die Welt war wirr und finster und man war geneigt, überall die Einflüsse himmlischer oder unterirdischer Mächte zu sehen. In Wahrheit wußte Fündling nicht, was Furcht oder eine Vorsicht sei, weil er ein Kind des Krieges war. Mitten im Kriegesturme geboren, war er, wie sein Name verräth, in einem brennenden, geplünderten Städtchen, in Ober-Oesterreich von Soldaten aufgefunden, auf der Trömmel getauft, von einer Marketenberin ernährt und im Lager erzogen worden. Mit fünfzehn Jahren bekam er ein Pferd und einen Pallasch, und schon im nächsten Jahre hieb er einen feindlichen Kornet vom Pferde und brachte eine mit Blut getränkte Standarte als Trophäe heim.

Damals wurde der Trophäe leicht

zum Offizier, wenn er tapfer und vom Glück begünstigt war, und so war Fündling mit zwanzig Jahren Wachtmeister und vier Jahre später Offizier. Als er jetzt mit seinen Leuten durch die sternhelle Nacht eilte, die gebahnten Wege meidend und Busch und Wald als Versteck benützend, war er nur von einem Gedanken erfüllt, noch vor dem Ende des Krieges eine That zu verrichten, die bei Freund und Feind von ihm reden machte.

Plötzlich zeigten sich auf einem Landwege zur Seite ein paar Reiter und ein Wagen.

Fündling entsandete seinen Wachtmeister Horak, um zu rekognosciren. Dieser kehrte mit der Meldung zurück, es seien Flüchtlinge aus Prag und nun sprengte der Lieutenant selbst herbei, um von ihnen Nachrichten zu erlangen.

Sie bestätigten, daß die Schweden unter General Königsmark mit Hilfe eines Verräthers, des ehemaligen Rittmeisters Obodalski, die Kleinstadt von Prag über-rumpelt und eingenommen hatten, daß aber alle ihre Versuche, über die steinerne Brücke in die Altstadt herüberzubringen, an der tapferen Verteidigung der kleinen Besatzung, den Bürgern und Studenten gescheitert seien. Man erwartete jedoch stündlich die Einschließung der Stadt und die Eröffnung einer regelmäßigen Belagerung, sobald das Geschütz der Schweden eingetroffen sei.

Fündling hoffte noch die Altstadt von Prag zu erreichen, ehe die Feinde die Verbindung abgeschnitten hatten und setzte daher jetzt seinen Marsch im schatzen Trabe fort.

Der Morgen graute, als er auf der Straße, welche sich durch Wald und Sumpf hinzog, eine Reihe von Wagen gewahrte, welche von Reitern begleitet waren. Diese zogen gegen Prag, es konnten also nur Schweden sein, wahrscheinlich der Troß eines Regiments, das Königsmark für die Belagerung an sich zog.

Der feste Kürassier traf sofort seine Anordnungen. Er näherte sich unbemerkt der Straße, entsandete seine beiden Trompeter nach rechts und links und stürzte sich dann mit seiner Schaar auf die im Herbstnebel dahinschleichende Kolonne.

Zu gleicher Zeit mit seinem Angriff schmetterten die Trompeten im Gehölze. Die schwedischen Ritter, gering an Zahl, wähten sich von einer großen Uebermacht

von allen Seiten zugleich überfallen und ergriffen die Flucht. Die Fahrknechte hieben die Stränge durch und sagten mit den Pferden davon, die Wagen den Kaiserlichen überlassend.

Nur eine Kutsche, welche mitten unter den Packwagen stecken geblieben war, wurde von einem schwedischen Offizier und mehreren Dragonern vertheidigt.

Ohne Zweifel enthielt sie die köstliche Beute.

Während der Wachtmeister sich mit drei Schweden herumschlug, entspann sich zwischen den beiden eine Art ritterlicher Zweikampf. Das Leder, das die Kutsche zur Seite schloß, war rasch zurückgezogen worden, und ein weiblicher Kopf blickte heraus.

In dem Augenblicke, wo der Desterreicher dem Schweden seinen Pallasch in den Leib stieß und dieser aus dem Sattel sank, ertönte ein lauter Schrei.

Die Dame in der Kutsche sah sich verloren und erhob flehend die Hände zu dem Sieger, welcher sein Pferd parirte und galant den Pallasch vor ihr senkte. Das hübsche männliche Gesicht, das aus der Eisenhaube blickte, schien sie zu beruhigen, während der kaiserliche Offizier entzückt das junge, schöne, von goldblonden Locken umwallte Weib mit seinen Blicken verschlang.

„Mein Herr“, begann die nordische Amazone, „ich bin Ihre Gefangene, aber ich rechne auf Ihre Discretion, ja sogar auf Ihren Schutz.“

„Und mit vollem Rechte“, erwiderte Fündling, „mein Degen steht ebenso zu Ihrer Verfügung, wie meine Person. Ich erwarte Ihre Befehle.“

„Und wenn ich Ihnen befehlen würde, mich freizulassen?“ sagte die Schwedin mit einem schalkhaften Lächeln.

„So wäre dies der einzige Fall, in dem ich Ihnen nicht gehorchen würde.“

„Ich werde mich wohl hüten, mit einem Befehl zu beginnen, der meine Diener von vornherein zum Ungehorsam gewöhnen würde.“ scherzte die blonde Schöne, „übrigens sollen Sie auf der Stelle erfahren, daß Sie es nicht mit einer jener Abenteuerinnen zu thun haben, welche in dieser wilden Zeit ihre Vouvoirs in den Heerlagern aufgeschlagen haben, sondern mit einer Dame. Ich nenne mich Karola von Sternborg und ich bin die Nichte des Generals Königsmark.“



Der Oesterreicher stellte sich nun gleichfalls vor.

„Kein Adeltiger? rief die Schwedin verwundert.“

„Das ist sonderbar. Wenn Sie mir gesagt hätten, daß Sie ein Ritter wären, ich wäre darüber nicht im mindesten erstaunt gewesen.“

„Ich danke für das Compliment“, erwiderte der Offizier lächelnd, dann traf er die nöthigen Anstalten, um die reiche Beute fortzuschaffen. Seine Kürassiere, welche von der Verfolgung der Flüchtlinge mit ein paar Gefangenen zurückkehrten, requirirten Pferde und Zugvieh in den benachbarten Ortschaften, und bald konnte sich der Zug wieder in Bewegung setzen, voran die Kutsche mit der Nichte Königsmark's, neben welcher der galante Kommandant selbst einharrte.

Er gelangte glücklich mit dem erbeuteten Wagen nach Beraun zurück, und nachdem er die nöthigen Meldungen erstattet, war seine erste Sorge, ein Quartier für seine schöne Gefangene zu suchen. Da Karola ihre Dienerin bei sich hatte, war sie in wenigen Stunden eingerichtet und konnte Mittags bereits den hübschen Offizier in ihrem Empfangszimmer willkommen heißen.

Sie war eine jener kühnen Amazonen, wie sie jene dreißig blutigen Kriegsjahre allerorten hervorgebracht hatten. Aus guter Familie, reich und unabhängig, war sie auf den Kriegsschauplatz gerufen, wie etwa in ein Bad, um sich zu zerstreuen und sich den Hof machen zu lassen. Sie fand es interessant, in Feindeshand gerathen zu sein, durch nichts, als durch ihre Schönheit, ihren Stolz vertheidigt, sich zu behaupten und den Sieger bezwungen zu ihren Füßen zu sehen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen“, sagte sie lächelnd zu Findling, „für ein Gefängniß sind die Räume sogar hübsch und wohllich.“

„Sie scherzen“, erwiderte der Offizier, „ich bin es vielmehr, der Ihr Gefangener ist.“

Damals ging alles rasch und fest vorwärts, man begann sich nicht lange, in die Vierecke des Fußvolkes hineinzureiten und eben so wenig einem Weib, das man fand, sein Liebes zu erklären.

Karola hatte es garnicht nöthig, erst die Künste ihrer Koketterie spielen zu lassen. Findling hatte beim ersten Blick eine starke Leidenschaft für sie gefaßt und sprach sie echt soldatisch aus.

„Sie sind hier ebenso frei, ebenso Herrin ihrer Entschlüsse, wie im Lager des Generals Königsmark“, fuhr er fort, „ich bitte Sie nur um eine Gunst.“

„Jede ist Ihnen im Vornhinein gewährt.“

„Geben Sie mir drei Tage Zeit, Ihre Liebe zu gewinnen.“

Karola sah ihn an und lächelte schalkhaft. „Das will also heißen erstens, daß Sie bereits in mich verliebt sind?“

„Allerdings.“

„Zweitens, daß Sie mein Herz für

sehr leicht bezwingbar halten, denn drei Tage ist nur eine kurze Frist.“

„Im Gegentheil“, rief der Offizier, „ich habe nicht so viel Zeit gebraucht, als man nöthig hat, um eine Pistole abzufeuern, um Sie zu sehen und zu lieben. Wenn Sie mich nicht in drei Tagen lieben, werden Sie mich überhaupt nicht lieben.“

„Gut, ich will versuchen, ob man Ihnen gewogen sein kann, erwiderte die Schwedin, „und wenn ich Sie nicht lieben kann?“

„Dann geleite ich Sie selbst zu den schwedischen Vorposten.“

Der erste Tag war noch nicht um, als ein Eilbote des Generals Königsmark eintraf, welcher um die Auslieferung seiner Nichte bat und großes Lösegeld für sie anbot.

Findling führte ihn selbst zu Karola. „Ich hoffe, Sie sind ritterlich genug, mich freizugeben“, sagte sie rasch.

Der kaiserliche Offizier verneigte sich. „Sie sind frei, Fräulein von Sternborg, ohne Lösegeld. Sie wissen, daß Ihr Wunsch mir Befehl ist.“

Die Schwedin sah ihn starr an und wendete ihm dann stumm den Rücken, um sich mit Hilfe ihrer Dienerin reisefertig zu machen. Findling machte seine Reverenz und ging sporenklirrend die Treppe hinab. Als sich der Wagen in Bewegung setzte, steckte Karola den Kopf heraus und erblickte Findling, der sich in einiger Entfernung aufgestellt hatte, um sie noch einmal zu sehen.

Sie winkte ihn zu sich und hieß den Kutscher halten.

„Sie lieben mich nicht“, flüsterte sie dem Offizier zu, der jetzt vor ihrer Kutsche stand, „sonst hätten Sie mich nicht ziehen lassen.“

„Ich nehme an, mein Fräulein, daß Sie schon im Laufe des ersten Tages erkannt haben, daß Sie mich nicht lieben können, und deshalb meine Ritterlichkeit angerufen haben. Ich gehorche nur Ihrem Wunsche.“

„Sie haben Recht“, erwiderte die Schwedin, „ich liebe Sie nicht und könnte Sie niemals lieben.“

Findling trat zurück und grüßte, während die Kutsche sich zugleich in Bewegung setzte; als sie um die Ecke bog, wurde noch einmal Karola's blonder Kopf sichtbar und ein weißes, wehendes Tuch.

In Pilsen hatte sich rasch ein kaiserliches Korps von 8000 Mann zum Entsatz der böhmischen Königstadt gesammelt, das in den nächsten Tagen aufbrach und über Beraun gegen Prag zog.

Es galt jetzt vor Allem den muthigen Vertheidigern der Altstadt Nachricht von der nahenden Hilfe zu geben und sie zum Ausharren zu ermuntern. Lieutenant Findling meldete sich bei seinem Obersten und bot sich an, das Wagniß zu übernehmen. Er verließ sich auf seine eigene Tollkühnheit und auf den Muth, die Ausdauer und das wilde Feuer seines ungarischen Pferdes.

Er befreite das Thier von jedem unnöthigen Ballast, ließ Panzer und Helm zu Hause und ritt, von den auf den Ausgang gespannten Kameraden ein gut Stück Weges begleitet, zur Stadt hinaus.

Nachdem er sich von den Freunden verabschiedet, nahm er seinen Weg durch Waldung und ödes Feld, um so lange als möglich der Begegnung mit dem Feinde auszuweichen. Es war Nacht, als er endlich die Wachtfeuer der Schweden vor sich lodern und die großen rothen Laternen auf dem Thurme des Altstädter Rathhauses und dem Wälschrad leuchten sah. Noch hundert Schritte und er stieß auf ein Pükel feindlicher Dragoner.

Der kaiserliche Reiter besann sich nicht lange; er zog seinen Pallasch, machte mit demselben das Zeichen des Kreuzes vor sich hin und gab dann seinem Ungarpferde die Sporen. Er sprengte durch die Dragoner, rechts und links Hiebe austheilend und brauste dann im Sturme mitten durch das schwedische Lager, hier durch das Vivouac des Fußvolkes, dort durch ein Markelenderzelt, jetzt setzte er im tollen Zagen über Geschütze und wenige Augenblicke später über einen Laufgraben. Schon sah er das Thor der schwer bedrängten Stadt vor sich, als ein Trupp schwedischer Reiter ihm den Weg verlegte. Doch Findling war gleich gefaßt. Er wendete sein Pferd und bog zur Seite aus, die Schweden dicht hinter ihm, da glänzte plötzlich der silberne Spiegel der Moldau vor ihm.

Man rief ihm zu, sich zu ergeben. Er warf sich mit seinem treuen Genossen in den Fluß und ließ die über-raschten und rathlosen Schweden, die mit ihren schweren Pferden ihm nicht folgen konnten, am Ufer zurück.

Schon hatte man ihn am Ufer der Altstadt bemerkt. Alles eilte an den Fluß hinab, ein Rahu wurde losgemacht, ihn aufzunehmen, aber der Waghals bedurfte seiner nicht. Er erreichte glücklich das Land und begab sich auf der Stelle, ohne auch nur einen Augenblick zu rasten, von den jubelnden Soldaten, Bürgern und Studenten begleitet zu dem Kommandanten, um ihm die frohe Meldung zu erstatten.

Der Name des braven Reiters war am folgenden Tage in aller Mund, Freund und Feind bewunderten ihn gleichermaßen, und General Königsmark hatte sogar einen Parlamentär auf die steinerne Brücke entsendet, um zu erfahren, wer der kühne Held sei, der so Unglaubliches und Unerhörtes zu Stande gebracht.

Findling saß Abends mit ein paar Offizieren und Professoren, die sich alle in homerische Helden verwandelt hatten, im Keller des Kreuzherrenstiftes nahe dem Brückenthurme, bei einem Glase herben, aber feurigen Melniker-Weines, als die Kellnerin geheimnißvoll hereinkam und ihm zuflüsterte, ein gar stattliches und schönes Bauermädchen stehe draußen und bringe ihm gute Vottschaft.



Der Offizier dachte sofort an Karola, schnallte seinen Vallasch um und trat heraus, klopfenden Herzens.

Statt der Botin, die er zu finden erwartete, fand er sie selbst, die schöne Schwedin, die blonden Locken unter eine Haube gepreßt. Mit einem holden Lächeln bot sie ihm die Hand.

„Hier bin ich wieder,“ sprach sie, „Ihre Gefangene für immer, wenn Sie wollen.“

„Sie können mich ja niemals lieben, Fräulein von Sternborg; waren das nicht Ihre letzten Worte in Verano?“

„Kindling!“ rief sie, haben Sie es denn nicht schon damals gewußt, daß ich Ihnen gehöre? Nur mein Stolz sträubte sich dagegen, mich so schnell zu ergeben, und meine Eitelkeit war verletzt, als Sie mich so leichtem Herzens ziehen ließen.“

„Ist das Ihr Ernst?“

„Wäre ich sonst hier?“

Der kaiserliche Offizier zog die schöne Freundin an sein Herz, und beider Lippen fanden sich zum ersten Male.

Am folgenden Tage, den 3. November 1848, sah man von den Thürmen Prag's aus die kaiserlichen Geschwader mit fliegenden Fahnen antücken, doch zugleich mit ihnen traf auf der Prager Kleinseite im Hauptquartiere Königsmarcks der Friedensbote ein, welcher die große Nachricht von dem zu Münster geschlossenen Frieden brachte.

Sofort wurden die Feindseligkeiten eingestellt, und als erstes Unterpfand der Versöhnung und des Friedens wurde wenige Tage darauf die Hochzeit Kindlings mit der schönen Schwedin im Gradschiner Schlosse gefeiert.

## Der Nigger.

Skizze aus dem New-Yorker Leben.

von M. Nisch.

In der fünften Avenue, der elegantesten Straße New-Yorks, pflügt es um die zehnte Vormittagsstunde ein wenig ruhiger zu sein als zu den übrigen Tageszeiten. Die Ladies befinden sich in ihren Boudoirs oder gar noch im Allerheiligsten des Schlafgemachs, die Herren sind bereits im Club oder in ihren Bureaux. Diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß zwei Fußgänger die Aufmerksamkeit der Passanten erregen konnten, die sonst in dem, auch in der fünften Avenue herrschenden Gewühle sicher unbemerkt geblieben wären.

Es war nur ein Nigger mit seinem kleinen Töchterchen. Bei uns in Europa würde das genügen, um die Vorübergehenden zum Stehenbleiben und Nachstarren zu veranlassen, aber in Amerika wird es für gewöhnlich Niemandem einfallen, einen Schwarzen und sein Kind besonders zu beachten. Daß dies doch geschah, war durch den unendlich komischen Contrast, welchen die Beiden bildeten,

leicht erklärbar. Er, über das gewöhnliche Maß hinausragend, eine herrliche Erscheinung, mit Eleganz — und was man bei den Niggern selten findet — sogar mit Geschmac gekleidet, die unvermeidlichen Brillanten nicht allzu verschwenderisch angebracht. Der Anzug einfaches Schwarz mit dem obligaten Cylinder. In einem lächerlichen Gegensatz zu seiner mächtigen Größe stand das entzückende schwarze Baby von drei Jahren, das, ganz in Weiß gekleidet, mit köstlicher Grandezza neben ihm einhertrippelte. Der in reiche Falten gezogene reiche Sammetrock, der den zierlichen Körper umschloß, reichte nach amerikanischer Sitte fast bis zum Boden, so daß die kleinen Füßchen kaum hervorlugten. Ein weißes Sammethäubchen in der niedlichen Form, die man den Neugeborenen aufzusetzen pflegt, umrahmte das selten hübsche, dunkle Köpfchen. Weiße Handschuhe und ein winziger Muff vervollständigten das originelle Costüm. Die Vorübergehenden blickten ihnen lächelnd nach, aber die Beiden kümmerten sich nicht darum. Der schwarze Gentleman sah unendlich glücklich aus und schenkte seine volle Aufmerksamkeit seinem Töchterchen, das immerfort plapperte, alle Augenblicke stehen blieb und jedem Vorübergehenden zulächelte, dabei die blitzenden weißen Zähne zeigend. Manchmal machte er sich den Spaß, voranzueilen, als ob er sie vergessen hätte. Rief sie dann ängstlich: „Pa, Pa!“ so wartete er und lachte herzlich.

Unter diesem Getüdel waren sie zur Auslage eines Blumenhändlers gekommen. Die kleine Miß blieb stehen und sandte einem goldenen Körbchen mit prachtvollen Aehren und Weilchen bewundernde Blicke zu. Das zierliche Persönchen bekundete damit einen ausnehmend feinen Geschmac, denn in der That kann es nichts Entzückenderes geben, als diese Arrangements der New-Yorker Blumenläden.

„Flowers Pa!“ sagte sie bittend und faßte die Hand ihres Vaters.

Der Nigger lachte.

„Bist ne richtige Lady, mußt alles haben, was Du siehst!“

Dann ging er in den Laden und fragte den Händler nach dem Preise des ersehnten Gegenstandes.

„5 Dollars!“

Er legte das Geld hin und reichte seinem Töchterchen das Körbchen. Hell auf lachte das glückliche Kind; dann schlenderten sie weiter, lachend und plaudernd.

Plötzlich blieb der Nigger wieder stehen. Die Straße hatte sich unterdeß mehr und mehr belebt und sein Aussehen verursachte eine kleine Stauung. Er beachtete es nicht. Sein Kind wurde gestoßen, er bemerkte es nicht. Starren Blickes sah er einem Mann nach, der ihn eben gestreift hatte. Da ging er noch kaum fünf Schritte entfernt.

Ein alter Mann, ärmlich, fast heruntergekommen gekleidet. Er hatte dem Nigger im Vorbeigehen in's Gesicht geblickt und dann verächtlich ausgespien. Nicht ihm galt das, er wußte es wohl, es galt seiner Farbe und Race. Der alte Mann hatte

ihn schwerlich wiedererkannt, er aber jenen desto genauer.

Die Menschen drängten und stießen ihn, er mußte sich umwenden und weiter schreiten. Das kleine Mädchen hielt sich krampfhaft am Zipfel seines Gehrocks fest, mit dem anderen Händchen die Blumen an sich drückend. Die Leute bemühten sich trotz der rasenden Eile, die fast alle Fußgänger New-Yorks haben, nicht an sie zu stoßen. Der Nigger schien ihre Existenz vollständig vergessen zu haben. Er schritt mit ungleichen, bald langsamen, dann wieder hastigen Schritten weiter.

Ja, er hatte ihn erkannt, den alten Schurken, der vorhin vorbeigegangen war. Seine Fäuste ballten sich unwillkürlich zusammen, seine Augen öffneten sich weit, als wollten sie das Bild erfassen, das da vor seinem Geiste erstand.

Er sieht vor sich das weiße Haus, in dem der „Herr“ und mit ihm die Grausamkeit und Härte wohnten. Kaum zwanzig Schritte entfernt liegen die Hütten der Neger.

Todtmüde kommen sie heim von der schweren Arbeit in glühender Sonnenhitze, zerschlagen und das wahrlich nicht nur bildlich gemeint. Und dann — drohender rollen die Augen des Mannes — dann sieht er sich selbst als einen kleinen, kaum sechsjährigen Knaben, keuchend unter dem schweren Korbe, den er mühsam auf dem Haupte balancirt. Vater und Mutter schreiten in düsterer Verzweiflung stumm neben ihm her. Das bischen Kinderfreundigkeit, das bei allem Elend bisher seine Tage verschönt hatte, wagt sich nicht hervor beim Anblick dieser traurigen Gesichter. Und nun sind sie in der Hütte angelangt und die Mutter wirft sich plötzlich mit einem lauten Bebruch dem Vater um den Hals. Ach, nur zu bald sollte er die Ursache dieses Sammers erfahren. Der Vater wendet sich ab, er setzt sich auf die Strohmatte und schluchzt. Ein jämmerliches, röchelndes Schluchzen. Noch immer tönt es in seinen Ohren wie damals, wo es den Knaben so erschütterte, daß er laut aufschreit.

Es schauen sich die eleganten Passanten der fünften Avenue wieder nach dem Nigger um, aber diesmal erstaunt und bestürzt. Wie sieht der Mann aus! Die Adern an den Schläfen dick angeschwollen, die Fäuste geballt, die Augen wild vor sich hinstierend! Er hat Alles um sich her vergessen.

Er weiß nicht mehr, daß er tadellos gekleidet mit seinem hübschen Baby hier spazieren geht, daß er glücklich und reich ist. Sehr reich, denn er hat nach der Sklavenemancipation durch eisernen Fleiß, Geschäftsflugheit und glückliche Speculation in Ländereien ein bedeutendes Vermögen errungen, ungleich den meisten seiner schwarzen Brüder, die ja hauptsächlich als Kellner oder in untergeordneten und erbärmlichen Stellungen ihr kärgliches Dasein fristen. Er weiß dies Alles nicht mehr, denn die Erinnerung hat ihn mit mächtigen Armen gepackt und führt ihn zurück in die



Hütte, wo Jammer und Verzweiflung haufen, Haß, wilder Haß durchtobt ihn. Der alte Hallunke, der vorhin ausgepöbeln, nur weil er einen Nigger sah, war damals jung und als Aufseher angestellt. Sehr beliebt beim „Herrn“ — stets gelang es ihm durchzusetzen, was er wollte. Die Mutter, ein schönes schwarzes Weib, schlank und geschmeidig, gefiel ihm. Ihr Widerstand reizte nur seine Leidenschaft und als alle Bemühungen vergeblich waren, septe er es beim Herrn durch, daß sie verkauft wurde. Das war seine Rache! Als alle Drei, der Vater, die arme Mutter und der Knabe, so bitterlich weinten, war er unter die Thüre getreten und hatte lachend gerufen:

„Heule nicht, Betsy, Dein neuer Herr will ein freundliches Gesicht sehen! Geh' schlafen, morgen in aller Frühe geht's fort nach dem Süden!“

Und am anderen Morgen war's Wahrheit geworden. Die Mutter nahm Abschied für immer. Vater und Sohn sahen sie nie mehr wieder.

Der Nigger vergaß weiter zu gehen. Seine Brust hob und senkte sich mächtig, seine Hüfte waren von tiefem Weh verzehrt, als plötzlich neben ihm ein zorniges Stimmchen „Pa, Pa!“ rief, während ein kleines Häufchen mit aller Kraft an sein Knie schlug. Er strich sich über die Stirn und blinzelte verwirrt umher.

Da tönt es wieder: „Pa i am weary“ und er sah sein süßes, kleines Mädchen vor sich, das ungeduldig mit dem Hüftchen stampfte.

Ein unterdrückter Freudenschrei entrang sich seiner Brust. Er lachte — ein wunderliches Lachen, aus dem es wie Schluchzen hervorklang. Da war ja sein Kind, dessen Mutter daheim saß — eine Lady! Da war sein süßes Baby, dem kein Wunsch versagt blieb. Er hob sie zu sich empor und behielt sie im Weiterschreiten auf seinem Arm. Triumphierend sah er sich um, seine Augen leuchteten, während sein Mund mit unendlichem Jubel dem Kinde ins Ohr flüsterte:

„Nicht wahr, meine Annie, Du bist eine Lady, eine kleine Lady und Deine Mutter ist eine Lady, Niemand kann sie uns nehmen und Dein Vater ist ein Gentleman und frei, ein Mensch unter Menschen, frei, frei, frei . . .“

Dann schritt er weiter.

### Bunte Chronik.

— Ein kürzlich in Berlin bei Richard Cohn unter dem Titel „Album unfreiwilliger Romil“ erschienenes Büchlein enthält eine Sammlung von Zeitungsinseraten und Einblendungen aus dem Publikum, aus welcher wir einige Glanzstücke unfreiwilliger Romil nachstehend folgen lassen:

Im „Zevener Wochenblatt“ erklärt Herr Friedrich Gehren: „Derjenige, welcher meine Bühnen durch Vergiftung ein elendes Ende gemacht hat, wünsche ich diese Schmerz-

volle Pein am Ende seines Lebens auch, da doch von keinem Thiere kein Verstand zu fordern ist.“ Im „Regnitzer Stadtbl.“ begegnen wir folgender wohlthuenden und beruhigenden Mittheilung: „Um Irrthum zu vermeiden. Ich der Wöttcher Krähig in Walden bei Regnitz bin nicht derselbe Krähig, welcher sich vergangenes Jahr ums Leben gebracht hat, sondern treibe noch wie früher Kurzgeschäfte und Medicinalfachen, als Augenkrante, Strophelkrante und alle sonstigen äußerlichen Schäden.“ Höchst seltsam ist die Erklärung der Anna Marie Borbröder im „Lübecker Kreisbl.“: „Ich bekenne mit meiner Namensunterschrift, daß ich den Heinrich Weingewat belogen und ihn sogar mit Worten in die Ehre gefaßt habe. Ueberhaupt Alles, was von ihm geredet ist und wird, das sind Lügen!“ Herr Adam Baumann macht im „Würzburger Stadt- und Landboten“ die „vielleicht erfreuliche Mittheilung, daß nicht er, wohl aber sein lieber Bruder Markus Baumann das Zeitliche segnen mußte“. Ueberhaupt auf dem Gebiete der Todes- wie der Geburtsanzeigen begegnen wir den merkwürdigsten Connotationen; insbesondere ist es vielfach beliebt, diese Anzeigen mit politischen Tendenzen zu verquicken. So theilt Wilhelm Schuhmacher nebst Frau im „Sozial-Demokrat“ mit: „Durch die Geburt eines weißen Sklaven wurden die heutigen Ausbeuter von uns beschenkt. Es soll unser Bestreben sein, denselben zu einem Neger an Lassalle's Gebreinen zu machen.“ Im „Dresdener Volksbote“ kündigt offenbar ein Besinnungs-genosse an, daß seine Frau die staatsbedrohende Handlung begangen hat, ihn mit einem munteren Petroleur und die Welt mit einem Kommurarden zu beschenken.“ In der „Volkszeitung zu Duisburg“ theilt Herr Wilhelm Husemeier mit, daß seine liebe Frau Katharina am ersten Christfestmorgen von zwei gesunden Knaben (echte Ultramontane) glücklich entbunden ist.

Es scheint üblich zu sein, ähnliche Anzeigen mit geschäftlichen Anempfehlungen zu verbinden. „Zum drittenmale“ kündigt Herr Mehe in der „Diascalla“ an, „sind Zwillinge angekommen. Ich bitte Freunde und Gönner, mich wacker zu unterstützen. Butter fein und preiswerth, Wurst und Käse desgleichen“. Weitere originelle Geburtsanzeigen sind folgende: „Meine liebe Frau schenkte mir gestern zum zweiten Frühstück einen kräftigen Jungen“, oder: „Die soeben zum Einzuge Ihrer königlichen Majestäten erfolgte Entbindung von einem kräftigen Mädchen zeigen hoch erfreut an zc. zc.“ Elegisch klingt das Communiqué in der „Breslauer Morgenzeitung“: „Daß ich auf meine alten Tage nochmals die sogenannten Vaterfreuden durchmachen muß, da meine Frau den ersten Mai einen Jungen geboren, zeigt Freunden und Bekannten hiedurch ergebens an und bittet um stille Theilnahme H. Menzel“. Ein ähnliches Unglück wird freilich Herrn Louis B. und Frau nicht passiren, der in der „Vossischen Ztg.“ die „glückliche Geburt eines prächtigen Jungen (Nr. 4 Schluß)“ mittheilt.

— Ueber den „Bligableiter als Kopfstücken“ wird aus London berichtet: Bischof D. war mit seiner Gemahlin auf der Rückreise aus den Staaten. Es war eine schwüle, gewitterhafte Nacht und die Frau des kirchlichen Würdenträgers konnte vor Hitze nicht schlafen. Der Bischof stand auf und öffnete das Lulensfenster, durch welches die zuckenden Blitze sichtbar waren. Durch das offene Fenster hing eine an einer Schnur befestigte Holzkuugel. Der Bischof wußte nicht was das bedeutete, doch zog er sie herein, befestigte sie an einen Nagel, und bestieg wieder sein Lager. Aber die Kugel schlug gegen die Wand und wollte beim Schwanken des Schiffes nicht zur Ruhe kommen — auch die bischöfliche Dame kam nicht zur Ruhe und ihr Mann mußte wieder aufstehen; diesmal rollte er die Schnur weiter auf, nahm die Kugel mit sich in sein Bett, legte sie unter sein Kopfkissen und schlief ruhig ein, trotz dem Krachen des Donners und dem Leuchten der Blitze. Am nächsten Morgen beim Frühstück gab der Bischof das Abenteuer mit der Kugel mit Salbung und epischer Breite zum Besten. Der Capitain lachte. Auch der Bischof lachte, denn er glaubte, daß es eine gute Geschichte sei. Wie gut sie aber sei, wußte er erst, als der Capitain ihm mittheilte, daß die Holzkuugel das Ende des Bligableiters war. In der folgenden Nacht lagte der Bischof unter das Kissen, bevor er sich schlafen legte und behielt, trotz den Vorstellungen seiner Ehehälfte, die Kule geschlossen.

— Der zum Tode verurtheilte Knabenmörder Benthien genannt Ahrens benimmt sich, den „Hamburger Nachrichten“ zufolge, seit seiner Fortführung aus dem Schwurgerichtssaale durchaus ruhig. Er hat sich bis jetzt über sein Schicksal nicht beklagt, doch behauptet er nach wie vor unschuldig zu sein, wenn auch die Beweise noch so sehr gegen ihn sprächen. Am Sonnabend hat er seinen Vertheidiger, Dr. Schröder, welcher ihn in der Zelle besuchte, gefragt, ob ein Rechtsmittel zulässig sei, und auf die Bejahung der Frage geäußert, er überlasse das Ganze seinem Ermessen. Herr Dr. Schröder wird, wie verlautet, das Rechtsmittel für den Angeklagten einlegen. Benthien wurde sogleich nach seiner Einbringung in's Untersuchungsgefängniß, nachdem das Todesurtheil gefällt war, in die bekannte Zelle, welche auch dem Mörder Dauth zum Aufenthalt diente, gebracht. Da er sich, wie erwähnt, durchaus ruhig benahm, sah man von einer Fesselung des Gefangenen ab. Nachdem er Milch und Brod genossen hatte, ließ man ihn allein in der Zelle zurück. Doch wird er von außen abwechselnd durch zwei Gefängnißwärter, zeitweilig auch durch den Oberinspector der Anstalt, Tag und Nacht beobachtet. Nach Lectüre hat er nicht verlangt, in dumpfes Hinbrüten versunken sitzt er da. Aber bei all' seiner Ruhe scheint doch ein Trost in ihm zu schlummern und daher ist die Ueberwachung um so sorgfältiger. Gerade bei den stumpfsinnigen, stupiden Naturen ist der schnelle Entschluß zum Selbstmorde nichts seltenes.



# Beilage zu Nr. 248 des Lodzzer Tageblatt

## Warschauer Plaudereien.

(Original-Bericht des „Lodzzer Tageblatt“.)

Bei dem Vergleich der Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren mit denen der Jetztzeit werden die Meisten ein verächtliches Lächeln für jene gute alte Zeit haben. In der That ist ja auch Grund genug vorhanden, stolz darauf zu sein, daß wir in einem Jahrhundert leben, wo so viele Schranken des bürgerlichen Lebens gefallen, wo so viele Vorurtheile, die unsern Vorfahren manche Stunde verbittert, geschwunden sind, in einer Zeit des Dampfes und der Electricität. Der denkende Mensch kann jedoch nicht umhin, die Thatfache zu constatiren, daß viele Tugenden, welche unsere Vorfahren zierten, in unseren Tagen des leichteren Gelderwerbs und der größeren Bedürfnisse fast völlig verloren gegangen zu sein scheinen. Ein streng ausgeprägter Sinn für Häuslichkeit und Sparsamkeit war damals jedem guten Bürger eigen. In der schweren eichenen Lade bewahrte die Hausfrau Schätze von glänzender Leinwand aus selbst gezogenem Flach, dessen goldige Fäden während der langen Winterabende von den weiblichen Mitgliedern der Familie zu Garn gesponnen und gewebt, sorgfältig auf dem Rasen gebleicht, bis es jenes blendende Weiß angenommen, das dieselbe neben einer für unser Zeitalter der mechanischen Webstoffe und der Chlorbleiche sabelhaften Dauerhaftigkeit auszeichnete. Der Staatsrock des Hausherrn aus feinem englischen Tuch, das Staatskleid der Hausfrau aus schwerer Lyoner Seide wurde nur zu hohen Festtagen angelegt. Derbe, wollene Stoffe trug man für gewöhnlich. Dieselben, durch und durch gesund und fest wie Eisen, waren gleichfalls von selbst gesponnener Wolle auf eigenen Webstühlen gefertigt. Die Kleider waren auf die Dauer berechnet, deshalb hütete man dieselben vor Schäden. Damals schwang noch nicht die Mode, auch eine Ausgeburt der Neuzeit, ihr tyrannisches Scepter. Mit einem wohl berechtigten Stolz, ja mit wahrhafter Pietät schaltete und waltete die Hausfrau unter dem Inbalt des Kleider- und Wäschechranks und hütete denselben wie ihren Augapfel. Die einzige Mode-Vorschrift des Bürgerstandes war damals:

„Selbst gesponnen,  
Selbst gemacht,  
Ist die beste Landestracht.“

Wie ganz anders heutzutage. Die Mode, eine besonders bei dem jarten Geschlecht in mehr oder minder starkem Maße auftretende Manie, mit Recht eine Geißel, an der schon so manches sonst glückliche Familienleben zu Grunde ging, stellt sehr hohe Anforderungen an ihre Anhängerinnen. Es ist nun keineswegs der Zweck dieser Zeilen, gegen die Modegöttin zu Felde zu ziehen, das wäre ja überhaupt verlorene Liebesmüh, sondern den Hausfrauen einen wohl zu beherzigenden Rath zu geben.

Wie oft hört man nicht heutzutage Klagen von Seiten der Frauen, daß ihre Männer sie der Verschwendung zeihen, wenn sie jene Moderequisiten anschaffen, die ein standesgemäßes Auftreten erfordern. Auf den ersten Blick kann man auch mit ihrem meist in den grellsten Farben geschilderten Unglück Mitleid haben und sie wirklich für Märtyrerinnen halten, dennoch sind in den meisten Fällen die Vorwürfe nicht ganz unbegründet. Unterzieht man nämlich die Kleiderschränke dieser Damen einer eingehenden Musterung, so findet man dort oft eine ganze Reihe von Roben, die deswegen nicht mehr getragen werden, da die Farbe etwas ausgeblüht, der Stoff einige Flecken aufweist und der Schnitt nicht ganz den Vorschriften der neuesten Mode entspricht. Da hängen nun die schönen Sachen, die vor nicht langer Zeit für schweres Geld angeschafft sind, bis die Moten und der Zahn der Zeit ihr Zerföhrungswerk vollenden. Und doch hätte man für billiges Geld die meisten jener Kleider wieder brauchbar machen können, hätte man dieselben bei Zuteilen einer chemischen Waschanstalt anvertraut, wo der Stoff gereinigt und gefärbt wird. Die Schneiderin hätte mit geringer Mühe den Schnitt modernisiren können und eine Robe hergestellt, die, so gut wie neu, noch lange ihren

Zweck erfüllen könnte. Im Auslande ist diese Art und Weise der Behandlung von getragenen Kleidungsstücken schon allgemein eingeführt, dafür spricht die Anzahl der überall bestehenden chemischen Waschanstalten. Das größte und leistungsfähigste derartige Etablissement im Königreich Polen ist das seit 31 Jahren existirende Etablissement „Judlin“ in Gochow bei Warschau, welches nunmehr seit 18 Jahren unter der Firma Ch. Geber existirt, augenblickliche Inhaber desselben sind Frau Emilie Geber und Successoren. Freundlich im Grün liegt der stattliche Fabrikcomplex, die chemische Waschanstalt, Dampfjärberei und die aus hygienischen Rücksichten isolirt von den übrigen Gebäuden vor etwa 3 Jahren aufgeführte Desinfections-Anlage. Letztere ist ganz nach Brüsseler System eingerichtet und zwar groß genug, um eine ganze Zimmereinrichtung auf einmal aufzunehmen und dieselbe bei hermetisch geschlossenen Thüren einem Hitzeegrad von 120—140° C. auszusetzen, ohne daß die Gegenstände Schäden nehmen. Unter freundlicher Leitung des technischen Leiters, eines Chemikers von Beruf, statteten wir kürzlich dem Etablissement einen Besuch ab und dürfte eine Beschreibung der inneren Einrichtung dem geschätzten Leser von Interesse sein, zumal denen, die, wie der bescheidene Schreiber dieser Zeilen bisher noch keine Ahnung davon hatten, daß dieser Industriezweig auch bei uns so schwinghaft und rationell betrieben wird. Die in den vier Warschauer Niederlagen gesammelten und die von den 22 Filialen in der Provinz—auch aus Lodz—mit der Bahn angekommenen Sachen werden in eigenen Wagen nach der Fabrik hinausbefördert. Dort werden dieselben zunächst sortirt. Sammet, Plüsch, Seide, Baumwolle, Wolle, Leinwand oder Jute, jeder Stoff eine andere Behandlungsweise erfordern, wird den betreffenden Abtheilungen zugeführt. In der Benzinwäscherei werden die Sachen nochmals nach der Farbe sortirt, helle und dunkle Stoffe werden besonders behandelt. Nun erst gelangen dieselben in die mit Benzin gefüllten Trommeln der Waschmaschinen. Nach einer halben Stunde wird die erste Füllung abgeleitet und durch eine einfache Vorrichtung fällt sich selbstthätig der Apparat wieder mit reinem Benzin. Nachdem bei wiederholter Erneuerung des Benzins die Sachen 1½ Stunden in der sich langsam drehenden Trommel verblieben sind, werden dieselben gespült und auf der Centrifugalmaschine getrocknet, welche 2000 Umdrehungen in der Minute macht. Schließlich werden die Sachen in der Dampf-Trockenkammer einer Hitze von 50° C. ausgesetzt. Außerdem werden dieselben je nachdem auch mit Terpentin, Aether und anderen, das Gewebe in keiner Weise angreifenden Chemikalien behandelt. Hierauf wird jedes einzelne Stück einer sorgfältigen individuellen Behandlung unterworfen. Etwas noch nicht entfernte Flecken werden in der Detachir-Abtheilung mit der Hand vorsichtig ausgehoben. Nunmehr werden die Sachen gepflegt und gebügelt. Hier arbeiten 30 bis 40 Arbeiterinnen. Ferner werden im Ganzen zum Reinigen abgegebene Kleidungsstücke auch nöthigenfalls in derselben Weise wie mit Benzin mit einem Extract aus Quillaja (Seifen- oder Panamarinde) behandelt. Getreante oder zum Färben abgegebene Kleider werden dagegen zuerst von Mädchen zusammengeheftet, dann nach der denselben zu verleihenden Farbe sortirt, wandern sie in ein Seifenbad, von dort in die Färberei. In der Dampf-Trockenkammer verbleiben sie ca. 6 Stunden, um dann endlich appetit zu werden. Zu diesem Zweck müssen die Heftfäden ausgezogen werden. Weiße Gewebe werden mit Stachnadeln auf dem Dampf-Trocken-spannrahmen fest aufgespannt und mit einer Flüssigkeit bestrichen. Von der Appreturmaschine führt der Weg zur Lustriermaschine, welche der Waare den Griff und Glanz verleiht und auch Weichheit. Die Färberei hält hier mit allen Neuerungen gleichen Schritt. Alle nur erdenklichen Nuancen werden hier hergestellt, selbst die allerneuesten Modifarben, als: Eiffel, Buffalo, Argus, Lumineuse, Bouton v. Dr. Die Leitung dieses Etablissements delegirte Herr Josef Geber zur Pariser Ausstellung ab, um das Allerneueste auf diesem Gebiet auszuwählen.

In sämmtlichen Filialen der Firma Ch. Geber liegen zur freundlichen Einsicht des Publikums die neuesten Farbenkarten für die Saison aus. Für Tricotstoffe ist eine besondere Wäscherei und Färberei angelegt. Hier wird die Waare von den öligen Substanzen gereinigt, dann gefärbt, hierauf ausgespült, gewalkt und schließlich auf Wunsch auf eigens hierzu construirter Maschine geschoren und appetitirt. Die meisten Warschauer Tricotfabrikanten lassen getrost ihre Waare hier färben, wohl wissend, daß dieselbe gewissenhaft behandelt wird. Interessant ist der Besuch des Saales, wo die Costüme für die Warschauer Theater hängen. In langen bunten Reihen erblüht man hier, wie es scheint, funkelneue Gewänder, kaum glaublich, daß all diese Herrlichkeit erst vor Kurzem in traurigem Zustand abgeliefert wurde. Bekanntlich sind in Warschau im letzten Jahre eine Anzahl Fabriken zur Herstellung französischer Seidenstoffe entstanden. Auch für diesen Zweig hat die Firma Ch. Geber eine spezielle Wäscherei und Färberei eingerichtet, sowie einen 35 Meter langen Appreturraum, wo die Spitzen auf langen Rahmen aufgespannt werden. Alle diese Einrichtungen liefern einen glänzenden Beweis

dafür, daß diese Firma bemüht ist, allen Anforderungen gerecht zu werden, ein Bestreben, welches auf der Warschauer hygienischen Ausstellung mit dem Ehren Diplom belohnt wurde. Anfangs hatte das Etablissement gegen das Vorurtheil des Publikums zu kämpfen, wie ja jedes Unternehmen erst eine Sturm- und Drangperiode durchmachen muß, jetzt, nachdem der Beweis geliefert ist, daß sich die Gebersche Fabrik getrost mit den ersten Fabriken des Auslandes messen kann, sowohl was mechanische Einrichtung, als chemische Behandlung der anvertrauten Garderobe-Stücke betrifft, ist die Kundenzahl der Firma Ch. Geber eine sehr zahlreiche. Zu derselben gehören selbst Damen aus den höchsten Sphären der Gesellschaft. Sparen und Haushalten ist für den minder Bemittelten eine eiserne Nothwendigkeit, für den reich mit Glücksgütern Gesegneten eine Ehre. Manche Thräne der bitteren Noth könnte mit dem Gelde getrocknet werden, welches jetzt unnütz auf dem Altar der Mode geopfert wird, um eine aufsteigende Lanze zu befriedigen, einen kurzen Erlump zu feiern, der ebenso schnell vergeht, wie der bunte Tand und Flitter, mit dem derselbe erkauft ist.  
J. E. L.

## CIRCUS Houcke & Gaberel

in Lodz, Zawadzka-Straße, hinter dem Hotel Manntuffel, auf dem  
18) Stronge'schen Grundstück.

Heute Sonntag:

### 2 große Vorstellungen

Anfang der 1. um 4 Uhr Nachm., der 2. um 8 Uhr Abends.

In beiden Vorstellungen neues Programm.

Unwiderstlich

letztes Gastspiel des beliebten Siliputaner-Quartetts.

Nur noch kurze Zeit vor seiner Abreise nach St. Peterburg:

Debut des Luft-Gymnastikers Mrs. Rodgers,

Specialität ersten Ranges.

Ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.

Montag, den 28. October 1889:

Grosse Vorstellung mit neuem Programm.

25 Rbl. Belohnung. Amateur-Concurrenz-Reiten. 25 Rbl. Belohnung.

Anfang 8 Uhr.

## Théâtre des Varietés.

Direktion L. Sylvandier.

Heute und die folgenden Tage:

Auftreten des Herrn Spiwakowski.

Es ist mir gelungen, diesen internationalen Artisten, der sich einer großen Popularität erfreut, vor seiner Abreise nach Amerika auf kurze Zeit zu engagiren.

3—3)

Hochachtungsvoll

Die Direktion.

## Concerthaus.

Heute Sonntag großes

### Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 60 Kop. Damen 30 Kop.

Musik von der gesammten Kapelle des 37. Claterinb. Infanterie-Regiments, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Districh.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

L. BECK.

## Eis

wird zu kaufen gesucht.  
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

(3—3) L. ZONER'S

Photographie-Atelier,

Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.

Aufnahmen in den Herbst- und Wintermonaten täglich von 9 Uhr Morgens bis 3½ Uhr Nachmittags.



# Die Möbel-Tischlerei von G. WALTER,

Wschobnia-Strasse Nr. 44 neu  
empfehlst ihr reichhaltiges Lager von gut gearbeiteten

## MÖBELN, Wiener Stühle

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Lager von (56)  
optischen und chirurgischen Artikeln,  
Reihszeugen, Tischen, Linialen, Dreiecken zc.



Übernehme auch die Einrichtung  
elektr. Sicherheits-Leitungen,  
sowie von Telephonen.

Lager von  
Bring-Maschinen  
auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.

A. Diering, Optiker,

Edle Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.

## Hochelegante, wie auch stilvolle complete Zimmer-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel  
in- und ausländischen Fabrikats nach den neuesten Modellen gearbeitet.  
Allergrosste Auswahl. Bestellungen laut Zeichnung.

Herman Reiss, Warschau,

Erwansta 18, über Stengel's Conditorei. (10)

Täglich wird in meinen beiden Conditoreien

## Grenadine

per Glas 10 Kop. verabreicht.

Ein grösseres Liqueurgläschen von diesem Fruchtsaft, mit einem Glas Wasser  
oder Sodawasser vermischt, giebt jederzeit ein höchst erfrischendes, jedem besseren Haushalt  
unentbehrliches Getränk, zumal wenn dasselbe mit gestohemem Eis vermischt und durch  
einen Strohhalm eingezogen wird.

1/4 Flasche 1 Rbl., 1/2 Flasche 50 Kop.

20)

Achtungsvoll

A. Wüstehube.

## Zschokke's Novellen

5 elegant gebundene Bände für den Spottpreis von  
10-10) 3 Rbl. 50 Kop.

empfehlst die Buchhandlung von R. SCHATKE.

## Dampfkessel-Armaturen

in allen Dimensionen,

alle Arten Hähne in Metall und Eisen für Dampf, Wasser u. Gas,  
Feder-Regulatoren für Dampfmaschinen,  
Bierdruck-Apparate,  
Dampf-Cylinder-Schmierapparate,  
Condensationstöpfe etc. etc.,

Hauswasserleitungs- und Feuerlösch-Einrichtungen,

Rohrmaß in allen Arten Metall, nach gelieferten Modell oder  
Zeichnung, sowie Reparaturen jeder Art werden auf Schnellste unter  
billigster Berechnung ausgeführt.

Metallgießerei und

## Dampfkessel-Armaturen-Fabrik

Wulczanska-Strasse Nr. 268,

Oskar Gocht, Lodz. (14)

(Telephon-Verbindung.)

## Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des  
Zahn-Elixirs der N. N. B. Benedictiner  
Abtei in Sulac (Gironde) (29)



erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses  
heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,  
denen er eine alabaftergleiche Weiße verleiht, kräftigt  
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen  
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit  
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-  
parat lenken, dem besten von allen existiren-  
den Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die  
N. N. B. Benedictiner verfertigen noch Zahn-  
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die  
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-  
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguen.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die  
Einführung unseres Desinfections-Systems,  
welches in den größten hiesigen Fabriksanlagen zur völligen Zufriedenheit der  
Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren  
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete  
Abtheilung unter der Firma (34)

## „Lodzer Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung  
geschieht vermittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate  
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß  
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne läbliche Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft Otwoek,

Petrikauerstrasse Nr. 93.

## Eine für jeden Landwirth

wirklich empfehlenswerthe Zeitschrift ist unstreitig die in Frankfurt a. M., Berlin u. Kassel (Haupt-Expedition)  
erscheinende **Deutsche Allgemeine Zeitung für Landwirthschaft mit land-  
wirthschaftlicher Handelszeitung und illustrirem Unterhaltungs-  
blatt**, da dieselbe in ihrem Inhalt ebenso reichhaltig, wie gebiegen und trotzdem ungemein billig ist;  
sie kostet nur M. 1.50 pro Quartal. Unter den ständigen Mitarbeitern heben wir neben einer großen  
Zahl hervorragender praktischer Landwirthe hervor die Herren Prof. Drechsler, Prof. Kirchner, Prof. Kö-  
nig, Prof. Kühn, Prof. Müller-Lurgau, Professor Pütz, Prof. Wagner, Dr. v. Bretfeld, Walter Befrend,  
Director Dr. Brümmer, Dr. Droyfen, Dr. Esler, Dr. Franz, Director Fiedler, Hauptmann Geiß, Dr.  
Giersberg, Dr. Kittel, Direktor Klee, Dr. Langkavel, Moehrlin, Post-Haddrup, Ed. Ruff, Obergärtner  
Seligmüller, Ch. Weigand und lassen die in den Kreisen der Landwirthschaft hochgeachteten Namen  
jede weitere Empfehlung der Deutschen Allgemeinen Zeitung für Landwirthschaft gewiß als überflüssig  
erscheinen. Dieselbe kann direct von der Expedition in Frankfurt a. M., sowie durch die Buchhandlung  
von R. Schatke, Lodz, bezogen werden.

Probe-Abonnement auf Wunsch 6 Wochen gratis.



## August Fiebiger, Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,

Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a,  
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,  
empfiehlt sich zur Anfertigung von  
Erbbegrabnissen und Gräften,

sowie aller Arten Grabdenk-  
mäler u. Steinmetz-Arbeiten  
in Granit, Syonit, Marmor  
und Sandstein,  
wie auch guss- und schmiede-  
eiserner Grabgitter  
in solidester Ausführung.

31)

Grosse silberne Medaille.

(90-89)

## FARBEN, LACKE, FIRNISSE

empfehlen Chem. Industr.-Anstalt  
W. Karpiński & W. Leppert,  
Warschau.

FILIALE in LODZ:

PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,  
HAUS L. MEYER.

60-36)

Dr.

## L. PRZEDBORSKI,

Spitalarzt,

empfangt Patienten mit Nasen-, Nachen-,  
Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten täg-  
lich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und  
von 4 bis 7 Uhr Nachmittags  
im Hause Nr. 4, am Ringplatz.



genbe Käßliche Schilderungen aus den Typen der Völker: „Der Pfarrer im Hochgebirge“, „Der Dorfgeistliche“, „Der Schulmeister von ehedem“, „Der Kirchenwächter“, „Seine Bestrengung“, „Der Richter“, „Die Hausfrau“, „Die Zuchtdin“, „Das ledige Kind“, „Der Halbpfleger“, „Der Eremit“, „Der Einleger“, „Andere Bettelgänger“, „Der Fuhrknecht und der Hofmeister“, „Der Arsenlieferer“, „Der Komödientheater“, „Die Gelehrten“, „Die Hebenmutter“, „Die Gobi“, „Der Winkeldoctor“, „Der Lotterienarr“, „Der Briefschreiber“, „Der Schlenkerhansel“, „Der Uhrhändler“, „Der Schmalz-Peter“, „Der Viehhändler“, „Der Bratelsgeiger“, „Wilde Musikanten“, „Die Wallfahrer“, „Der Betrüder“, „Der Pechölmann“, „Der Kohlenhammer“, „Der Ameisler“, „Der Wurzelgräber“, „Die Sennin“, „Der Wildschütz“, „Der Schaufelbub“, „Martertafeln“, „Ferner, „Von der bäuerlichen Sittlichkeit“, „Von Eitelkeit und Uebermaß“, „Von Gemüthlichkeit und Humor“, „Von der Liebestreue“, und „Wandlung des Volkscharakters“. In diesen Schilderungen zeigt Rosegger so recht seine Meisterschaft in der Charaktermalerei des Gedächtnisses der Steiermark, da er stets neue interessante Seiten abzugewinnen weiß. Von „Vollleben in Steiermark“ sind noch die ersten zwei Abschnitte, „Hausseggen“ und „Haus und Heim“, in obigen Lieferungen mitgetheilt.

R. Rosegger's Werke „Illustrirte Prachtausgabe“ sind auch in vier Prachtbänden zu beziehen (à 72 Nbl. 50 R.), von denen bereits drei vollendet vorliegen. Der Herr, Gemüth und Auge gleichzeitig erfreuen will, möge diese Sammlung der Werke eines echten Poeten anschaffen.

### Für Industrie, Gewerbe u. Haus.

Linoleum zum Schutz von Stiegenstufen. Bei Häusern, wo mittelharter oder weicherer Stein zu den Stufen verwendet wurde, kann man dieselben, wie die „Wochenschrift d. österr. Ingen- und Architektenvereins“ mittheilt, vor dem „Ausretren“ leicht mittels des Linoleums, welches auf die Trittsfläche aufgetragen wird, schützen. Das Linoleum kann den üblichen Leppich ersetzen, und so einen Stufenstein, der sich in einigen Jahren austreten würde, für immer schützen. Es ist wohl nicht nachzuweisen nöthig, daß auch harte Steine (Marmor) dem Austreten unterworfen und daß die Calamität schließlich doch dieselben bleiben, ob sie nun in 20 oder erst in 50 Jahren eintreten. Das nach vielen Jahren abgenützte Linoleum kann man durch einen neuen Streifen ebenso ohne Umstände ersetzen, wie man andere Theile (z. B. Fensterscheiben oder Fußbodenbreiter) ersetzen muß und der Hauswirth entgeht selbst bei dem allerschlechtesten Stufenstein der Anwartschaft späterer Calamitäten, wie solche oben angedeutet. Die Anwendung des Linoleums ist nicht neu, man findet es hin und wieder in öffentlichen Gebäuden und Hotels, in Comptoirs und öffentlichen Localen als Stufen- oder Fußbodenbelag, doch ist es zu verwundern, daß dasselbe trotz seiner ausgeprochenen Vortheile noch nicht allgemeine Verwendung gefunden hat. Das Linoleum ist auch bezüglich der Reinigung des Treppenhauses praktischer als beispielsweise ein Laufteppich, welchen man häufig wegnehmen, ausklopfen und wieder befestigen muß, während Linoleum einfach gefegt und gewaschen werden kann. Die Dauerhaftigkeit dieses Stufenbelages wird sich nach der Frequenz und nach der Qualität, die man gewählt hat, richten, doch ist derselbe als ein aus Kork und Nebenmaterialien bereitetes, zähes Material bekannt. Linoleum darf man aber nicht erst dann auf die Stufen bringen, wenn sie bereits ausgetreten, da die Unebenheiten dann dadurch nicht gänzlich verschwinden würden, sondern es soll in vorbeugendem Sinne, solange der Stein noch gerade oder die ersten Merkmale des Austretens zu erkennen sind, mit dem Belage begonnen werden, am besten gleich bei der Bauvollendung.

### Kleine Notizen.

Die ausländische Abtheilung der Kanzlei des St. Petersburger Stadthauptmannes hat im Laufe dieses Jahres 5434 Auslandspässe an russische Untertanen vertheilt, d. h. 2194 Pässe mehr als im Laufe des ganzen vorigen Jahres, in welchem nur 3240 Pässe gelöst wurden.

Auf der Berliner Stadtbahn werden gegenwärtig zwei sogenannte Blockstationen angelegt, eine in unmittelbarer Nähe der Karlstraße, die andere in der Nähe der Borsigstraße. Diese Blockstationen sind sowohl für den Stadtbahn als auch für den Fernverkehr bestimmt und dienen dazu, die Möglichkeit einer zahlreicheren Aufeinanderfolge der Züge zu geben. Für den Stadtbahnverkehr wird so der schon längst geplante fünfminütigen-Verkehr vorbereitet, für den Fernverkehr werden zahlreiche Betriebsstörungen vermieden und die Vernehmung der über die Stadtbahn zu leitenden Fernzüge ermöglicht.

Ein 48jähriger Webermeister in der Friedrichshagenstr. 17 in Berlin hing sich in Folge von Raubverbrechen am Montag an einem seiner Wehstühle auf, wurde indessen noch rechtzeitig losgeschritten. Auf dem Tisch fand man, nach der „Berl. Ztg.“, einen mit Bleistift geschriebenen Zettel vor, welcher folgenden Scharade enthielt, den der lebensmüde Meister den Seimigen hinterlassen hatte: „Es sehe Jeder, der da weht, — Den Einschlag guter Werte weht, — In seiner Jahreszettel. — Da ich mein Stück jetzt fertig hab“, — Bist ich damit zur Him-

melstadt, — Zum lieben Meister droben. — Der lohnt jedem Menschenkind — Nach dem wie es gewoben.“

Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: „Ein in seinem Amte sehr eifriger Herr, der seine amtliche Thätigkeit nur auf etwa 14 Tage unterbrechen konnte, machte nebst Gattin in genau 13 Tagen folgende Erholungsreise durch die Welt: Dresden-Bremen-Norderney-Amsterdam, Rotterdam-Antwerpen-Brüssel-Paris (Besichtigung des Eiffelturmes bis zur zweiten Etage), Calais-London-Ostende-Köln-Coblenz (Rheinfahrt), Mainz-Erfurt-Weimar-Leipzig-Dresden. Die erfrischende Wirkung dieser Reise dürfte zweifelhaft sein.

Ueber die Annahme eines selbstamen Testaments haben sich die städtischen Behörden von Dresden in nächster Zeit zu entscheiden. Vor mehr als Jahresfrist starb in Dresden ein sehr wohlhabender Sonderling. Er bestimmte den größten Theil seines Vermögens für wohlthätige Anstalten und sonstige gemeinnützige Zwecke, die Summe von 10,000 M. aber für einen ganz besonderen Zweck. Von den Zinsen dieser Summe nämlich sollte alljährlich am Sterbetage des Erblassers ein Festessen für die in Dresden lebenden alten Herren des Leipziger Corps „Sagania“ veranstaltet werden. Zur Verwaltung dieser Stiftungen bestimmte der Erblasser die Stadt Dresden. Sollte diese jedoch die Erbschaft nicht antreten, so fällt dieselbe an die Stadt Berlin, und wenn auch diese die Annahme verweigert, so sollen sämtliche den Namen des Erblassers führende Personen die Erbschaft antreten, wobei zu merken ist, daß der betreffende Name durchaus nicht ungewöhnlich lautet.

In Folge heftigen Südwindes und anhaltenden Regens ist die Elbe mit ihren Seitenbächen bedeutend gestiegen. Predazzo steht teilweise unter Wasser. Mehrere Häuser sind gefährdet.

In London hat sich eine Gesellschaft gebildet, um im Londoner Stadtviertel Kenington einen Turm nach dem Vorbilde des Eiffelturmes zu bauen. Derselbe hat zwei Preise von je 500 und 250 Guineen ausgesetzt für die besten Pläne eines solchen Bauwerkes, das eine Höhe von 1250 Fuß haben soll. Die Preise stehen Bewerbern aus allen Ländern offen.

In der englischen Grafschaft Essex ist wieder ein Fall von Auszucht entdeckt worden. In Folge dessen hat sich eine große Aufregung der Bevölkerung bemächtigt. Der Kranke ist möglichst abgefordert worden. Der Unglückliche hat sein Augenlicht fast völlig verloren und ist des Gebrauches seiner Glieder gänzlich beraubt.

In Bamberg ist bei dem Neubau des Gymnasiums eine Mauer eingestürzt. Leider wurden dabei 11 Personen verunglückt und schwer verwundet.

Man hat nach der Explosion in Antwerpen zuerst die Zahl der Todten und Verwundeten bedeutend übertrieben, um bald darauf die Zahlen ebenso herabzusetzen. Die traurige Wahrheit ist, daß bis heute 109 Todte festgestellt sind und die Ziffer der Verwundeten, welche man kennt, sich auf 273 beläuft. Aber noch werden täglich in der Schelde und unter Krümmern Reste von Leichnamen gefunden.

Nach einer Kabeldepesche aus New-York wurden im Territorium der Choctaw Nation durch eine Explosion schlagender Wetter 16 Arbeiter sofort getödtet. Vier Schwerverletzte sind später noch gestorben.

### Neueste Post.

Wilna, 23. Oktober. Die Wilna'sche Agrarbank hat der Fürstin Hohenlohe, Erbprinzeßin des Prinzen Wittgenstein, auf ihre Güter in den Gouvernements Wilna, Witebsk und Minsk 3,500,000 Rbl. geliehen, die dazu verwendet wurden, der Russischen Bank für auswärtigen Handel den größten Theil ihrer Forderung zurückzuzahlen.

Samarkand, 23. Oktober. Im Fergana-Gebiet sind in diesem Herbst weitere 52,000 Dessjatinen bewässertes Land hergerichtet worden, um es ausschließlich mit amerikanischer Baumwolle zu besäen. Hierdurch wird die Baumwollen-Produktion in Mittelasien auf eine Million Pud erhöht.

Buchara, 23. Oktober. Die Emigration auf die erste Emission der Obligationen der Gesellschaft der Oberen Handelskreise im Betrage von 2,000,000 Rbl. zum Kurse von 89 für 100 Rbl. Nominalwerth ist auf den 18., 19. und 20. Oktober festgesetzt.

Berlin, 24. Oktober. Der König der Niederlande soll, der „Indépendance belge“ zufolge, die Absicht haben, die Regierung des Großherzogthums Luxemburg niederzuliegen. Der luxemburgische Staatsminister Dr. Cusien stattete kürzlich dem Herzog von Nassau auf Schloß Hohenburg einen Besuch ab und reiste dann nach dem Haag.

London, 24. Oktober. Aus Livingstonia am Nyassa-See (Afrika) werden neue Auswanderungen der arabischen Sklavenhändler gemeldet. Am 12. Juni griff ein großer Haufen Araber des 22 Meilen von Livingstonia gelegene Dorf Mandroma an, erschoss viele Männer und schleppte fünf Weiber weg. Dann marschirten die Araber mehrere Meilen südlich und griffen das Dorf Fulru, wes mit gleichem Erfolge an. Am 14. Juni hatte das Dorf Kapiere das gleiche Schicksal. Die Männer wurden niedergeschossen und die Frauen und Kinder weggeführt. Die Missionare der Missionare verfolgten die Araber und es gelang ihnen in einigen Fällen, die Gefangenen zu befreien. Die Missionare klagen bitter darüber, daß die Gewehre, welche sich die unmenschlichen Araber bedienen, englischen Fabrikats

sind; sie haben die Einmischung der britischen Regierung nachgesucht.

Johanna, 24. Oktober. Der Minister des Auswärtigen, Graf Duma, ist bei dem gegen ihn gerichteten Mordanschlag ernstlicher verletzt worden, als anfänglich angenommen wurde. Der Krankheitsproceß nimmt einen günstigen Verlauf.

Jara, 24. Oktober. Der Lloyd-Dampfer „Ferdinand Max“ ist in Curzola eingelaufen. Er hat nur einen Bruch an der Maschine erlitten. Die Passagiere, darunter Prinz Peter Karageorgewitsch, sind nach Cattaro befördert worden.

### Telegramme.

Berlin, 25. Oktober. Aus Athen wird der „Post“ geschrieben: Als Zeugen bei der Ertragung des Kronprinzen Constantia von Griechenland mit der Prinzessin Sophie von Preußen werden der Kaiser und die Kaiserin, der König und die Königin von Dänemark, der Prinz und die Prinzessin von Wales, sowie die Schwestern der Braut, die Prinzessinnen Victoria und Margarethe fungiren. Vor der Abreise des Staatssecretärs Grafen Herbert Bismard von Berlin ist mit der griechischen Regierung vereinbart worden, daß Graf Bismard bei allen Festlichkeiten den Vortritt vor dem diplomatischen Corps und den außerordentlichen Vertretern fremder Mächte haben wird.

Die französische Regierung, welche keinen besonderen Vertreter zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Athen schickt, hat ihren Gesandten in Athen, Grafen Montholon, zum Votschafter ernannt. Diese Rang-erhöhung war auch aus diplomatischen Rücksichten erforderlich, da Graf Montholon bei der Vorstellung als Doyen des diplomatischen Corps fungiren wird.

Berlin, 25. Oktober. Die Meldung, daß kürzlich der Sonderzug, der das Gefolge des Deutschen Kaisers trug, auf der Strecke zwischen Franzensbrunn und Bozen entgleist sei, wird nunmehr von der zuständigen Direction der österreichischen Südbahn dementirt mit dem Bemerkten, daß Tags darauf auf jener Strecke der fahrplanmäßige Personenzug entgleist sei, jedoch ohne jede weitere Folgen.

Berlin, 25. Oktober. Der „Post“ zufolge hat der Bundesrath in seiner letzten Sitzung die Socialistenvorlage unverändert nach dem preussischen Entwurfe angenommen.

München, 25. Oktober. Prinz Ferdinand von Coburg ist gestern Vormittag hier eingetroffen und bei dem ihm verwandten Herzog Maximilian in Bayern abgestiegen.

Paris, 25. Oktober. In dem gestrigen Ministerrathe unterzeichnete Präsident Carnot ein Decret, durch welches die Kammern auf den 12. November einberufen werden.

Rom, 25. Oktober. König Humbert übersandte dem italienischen Gesandten in Athen, Grafen de' D'Affiani, ein Beglaubigungsschreiben, wodurch derselbe zum außerordentlichen Votschafter bei den athenen Hochzeitsfeierlichkeiten ernannt wird. Gleichzeitig richtete König Humbert an den König von Griechenland ein Glückwunschschreiben.

Rom, 25. Oktober. Auf der Strecke Genua - Ventimiglia ist bei Voltri ein Personenzug mit einem von Savona kommenden Güterzuge zusammengestoßen. Ein Bahnbeamter wurde getödtet, einer verwundet; mehrere Reisende erlitten Verwundungen.

### Angekommene Freunde.

Grand Hotel. Mdme. Lubelska und Herr Litten aus Warschau. — Cahn aus Petersburg. — Fuchs aus Leipzig. Hotel de Pologne. Herr Bernstein aus Kalisch. — Lemmann aus Smolensk. — Turaki aus Petrikau. — Berman aus Tomaszow. — W. und S. Duik, Kudelski, Wlodezowski, Lwow, Stenzel, Zaleski und Stain aus Warschau.

### Okowit-Preis.

Warschau, den 24. Oktober 1889. 78%, mit Accise Kop. zu 91/2%. Bezugspreis des Garnies zum Webro 100 — 307 1/2. En gros pr. Webro 835' — 838' 272 — 273) 2%. Detail-Preis p. „ 848 — 851 276 — 277) 21/2%

### Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 19. bis 26. Oktober 1889.

(Evangelische Confession). (Alle Trinitatis-Gemeinde.)

Taufen.		Todesfälle.			
inämnl.	weibl.	Kinder.		Erwachsene.	
inämnl.	weibl.	inämnl.	weibl.	inämnl.	weibl.
13	14	8	3	1	1
					2

Während dieser Zeit wurde 1 todgeborenes Kind angemeldet.

### Kirchliche Nachrichten.

Aufgebeten, August Priemas mit Anna Worschel. — Reinhold Rathe mit Mathilde Zinser. — Heinrich Schnelle mit Emma Gebauer. — August Sempel mit Christine Schebler. — Emil Rathe mit Alwine Heibich. — Emil Gustav Weinberger mit Theresie Ida Kuprecht. — Julius Hoffmann mit Marie Draheim. — Julian Spuler mit Marie Mathilde Krüger. — Wilhelm Blätt mit Mathilde Müller.

### Verstorbene.

Adolf Figur 1 1/2 Jahre, Gustav Hoffmann 70 Jahre, Louise Julianna Milbrandt geb. Laßk 32 Jahre, Adar Wolf 18 Tage, Emilie Schmidt 10 Stunden, Rosine Weigelt geb. Schulz 65 Jahre, Romuald Otto Riß 3 Monate.

### Fahrplan

Der Bodzer Fahrplan.

Von Bodz abgehende Züge:		
Nr. 2	um 6 Uhr 10 Min.	Früh.
„ 4	„ 7 „ 45 „	Früh.
„ 6	„ 1 „ 55 „	Mittags.
„ 8	„ 5 „ 55 „	Nachmittags.
„ 10	„ 9 „ 30 „	Abend.
In Bodz ankommende Züge:		
Nr. 1	um 8 Uhr 40 Min.	Früh.
„ 3	„ 10 „ 15 „	Vormittags.
„ 5	„ 4 „ 35 „	Nachmittags.
„ 7	„ 8 „ 50 „	Abend.
„ 9	„ 10 „ 30 „	Nachts.

### Costravericht.

Station.	Zeit.	Wagen.	Preis.
Berlin	100	5	47.50
Coburg	100	5	9.59
Halle	100	3	38.45
München	100	4	81.80
Stettin	100	6	—
Wien	100	—	—
Zürich	100	—	—
Frankfurt	100	—	—
Köln	100	—	—
Stuttgart	100	—	—
Bonn	100	—	—
Düsseldorf	100	—	—
Aachen	100	—	—
Trarbach	100	—	—
Metz	100	—	—
Strasbourg	100	—	—
Basel	100	—	—
Geneve	100	—	—
Lyon	100	—	—
Marseille	100	—	—
Nizza	100	—	—
Montenegro	100	—	—
Sarajevo	100	—	—
Bucharest	100	—	—
Sofia	100	—	—
Belgrad	100	—	—
Constantinople	100	—	—
Istanbul	100	—	—
Jerusalem	100	—	—
Alexandria	100	—	—
Suez	100	—	—
Cairo	100	—	—
Genoa	100	—	—
Naples	100	—	—
Rome	100	—	—
Venice	100	—	—
Padua	100	—	—
Trent	100	—	—
Bologna	100	—	—
Florence	100	—	—
Pisa	100	—	—
Livorno	100	—	—
Perugia	100	—	—
Ugento	100	—	—
Foggia	100	—	—
Bari	100	—	—
Canosa	100	—	—
Andria	100	—	—
San Severo	100	—	—
Corchiano	100	—	—
Castellina	100	—	—
Chiusi	100	—	—
Arezzo	100	—	—
Prato	100	—	—
Pistoia	100	—	—
Livorno	100	—	—
Viareggio	100	—	—
Genoa	100	—	—
Naples	100	—	—
Rome	100	—	—
Venice	100	—	—
Padua	100	—	—
Trent	100	—	—
Bologna	100	—	—
Florence	100	—	—
Pisa	100	—	—
Livorno	100	—	—
Perugia	100	—	—
Ugento	100	—	—
Foggia	100	—	—
Bari	100	—	—
Canosa	100	—	—
Andria	100	—	—
San Severo	100	—	—
Corchiano	100	—	—
Castellina	100	—	—
Chiusi	100	—	—
Arezzo	100	—	—
Prato	100	—	—
Pistoia	100	—	—
Livorno	100	—	—
Viareggio	100	—	—
Genoa	100	—	—
Naples	100	—	—
Rome	100	—	—
Venice	100	—	—
Padua	100	—	—
Trent	100	—	—
Bologna	100	—	—
Florence	100	—	—
Pisa	100	—	—
Livorno	100	—	—
Perugia	100	—	—
Ugento	100	—	—
Foggia	100	—	—
Bari	100	—	—
Canosa	100	—	—
Andria	100	—	—
San Severo	100	—	—
Corchiano	100	—	—
Castellina	100	—	—
Chiusi	100	—	—
Arezzo	100	—	—
Prato	100	—	—
Pistoia	100	—	—
Livorno	100	—	—
Viareggio	100	—	—
Genoa	100	—	—
Naples	100	—	—
Rome	100	—	—
Venice	100	—	—
Padua	100	—	—
Trent	100	—	—
Bologna	100	—	—
Florence	100	—	—
Pisa	100	—	—
Livorno	100	—	—
Perugia	100	—	—
Ugento	100	—	—
Foggia	100	—	—
Bari	100	—	—
Canosa	100	—	—
Andria	100	—	—
San Severo	100	—	—
Corchiano	100	—	—
Castellina	100	—	—
Chiusi	100	—	—
Arezzo	100	—	—
Prato	100	—	—
Pistoia	100	—	—
Livorno	100	—	—
Viareggio	100	—	—
Genoa	100	—	—
Naples	100	—	—
Rome	100	—	—
Venice	100	—	—
Padua	100	—	—
Trent	100	—	—
Bologna	100	—	—
Florence	100	—	—
Pisa	100	—	—
Livorno	100	—	—
Perugia	100	—	—
Ugento	100	—	—
Foggia	100	—	—
Bari	100	—	—
Canosa	100	—	—
Andria	100	—	—
San Severo	100	—	—
Corchiano	100	—	—
Castellina	100	—	—
Chiusi	100	—	—
Arezzo	100	—	—
Prato	100	—	—
Pistoia	100	—	—
Livorno	100	—	



# Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

empfehl:

im neuen vergrößerten Lokale Lodz, Petrikauerstraße Nr. 6 (249),  
nachstehend bezeichnete Waaren, als:

Geblichte Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; Lakenleinen in einer Breite, wie auch abgepasste Laken. Teppiche, Bettvorleger, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffetücher für 6, 12, 18 und 24 Personen. Tischdecken mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwollcreas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lavu. Fertige Damen- und Herrenwäsche.

Triestagen, bannwollene Damenstrümpfe, weiß und bunt, wollene und bannwollene Socken, natur und bunt. Wollene und bannwollene Hemden und Leibel. Kinderstrümpfe. Cachenez für Damen und Herren. Cravatten, Gobelin-, Chenille-, und Plüsch-Kappen. Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.

**Gardinen:** abgepasste Fenster und nach der Elle, weiss, crème und bunt.

Gänzlicher Ausverkauf in in- und ausländischen Flanellen.

Billige, jedoch durchaus feste Preise.

## Thalia-Theater.

Sonntag, den 27. Oktober 1889:

### EINZIGES CONCERT

3-3)

#### PAULINE LUCCA,

k. k. österr. und kgl. preuß. Kammerfängerin und

Herrn Filip Forstén,

k. schwedischer Opernfänger.

unter Mitwirkung des Musikdirektors Herrn Gotthold Knauth.

Billets sind nur in der Buchhandlung von R. Schatko zu haben. Nach Beginn der einzelnen Vorträge bis zur Beendigung derselben ist der Eintritt in den innern Theaterraum nicht gestattet.

Der Blüthner'sche Concertflügel ist aus der Niederlage der Herren Gebethner & Wolff in Warschau.

### Elegante Damenhüte

in reicher Auswahl zu mäßigen Preisen, sowie  
französi. Blumen (in Garnituren)

3-1)

empfehl  
EMILIE SCHIMMEL, Petrikauerstraße 752 (115).

Dieselbst werden auch Federn zum Waschen und Färben angenommen.  
Lehrmädchen gesucht.

### Иванъ Ястржембскій

потерялъ свою легитимационную книгу выставленную войтомъ гмины Липины и проситъ нашедшаго отдать таковую въ канцелярш магистрата гор. Лодзи.

### Sicht

und Rheumatismusleidenden

gibt ein von einem 20-jährigen Leiden Geheiltes kostenfreie Auskunft über sichere Hilfe.

### H. Zwiesler,

Petrikauer-Strasse Nr. 525, Haus Zinser, vis-à-vis vom Meisterhause.



Eine große Auswahl der feinsten

### Sarzer Vögel

ist soeben eingetroffen und steht zum Verkauf im

Deutschen Hotel, Neuer Ring, Ecke der Srednia-Strasse, Zimmer Nr. 2.

### Sondermann.

Ein in allen Branchen tüchtiger

### Färber

sucht sofort Stellung.

Gef. Offerten unter O. P. O. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

Zur Anfertigung eleganter und einfacher

## Damen-Toiletten

nach Vorlage und Schnittmuster von G. Lyon, Berlin,

3-1)

empfehl sich

EMILIE SCHIMMEL.

### Dr. med. J. Koliński

(Augenarzt)

ist nach Lodz zurückgekehrt und empfängt Augenfranke im Hause E. Hoffmann, in der Kamienna- (Künstler-) Straße, vis-à-vis vom früheren Postgebäude, täglich von 3 bis 5 Uhr Nachmittags. (3-3)

### Die Sarg-Niederlage

von (8-8)

### M. Walicki,

Lodz, Dyla-Strasse Nr. 516

empfehl alle Arten von

### Metall- & Holz-Särgen

zum Preise von 1-500 Rbl.,

übernimmt

vollständ. Ausstattungen

bei Begräbnissen und stellt

Reichenwagen gratis zur Verfügung.

### Heirathsgeuch!

Ein gebildeter junger Mann sucht auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichem Wege die Bekanntschaft einer gebildeten jungen Dame, behufs späterer Verheirathung.

Geneigte Offerten sub A. B. 1888 postlagernd, Lodz, erbeten. — Strengste Discretion zugesichert. (3-2)

3-2) Eine 18-pferdekräftige

### Dampfmaschine

nebst Speisepumpe und ein Vorwärmer

werden per Ende November

verkauft.

Wulczanska-Strasse Nr. 819 a.

### LODZER THEATER

### VICTORIA.

Heute Sonntag, den 27. Oktober 1889:

### POBRÓZ PO WARSZAWIE.

Komische Operette in 6 Bildern von F. Schöber. Musik von Sonnenfeld.

Hiermit beehre ich mich den geehrten Interessenten ergebenst anzuzeigen, daß

Freitag, den 1. November ein

neuer Tanz-Cursus

beginnen wird. Reflektanten werden ersucht,

sich in meiner Wohnung, Petrikauerstraße

Nr. 99 (neu), Officine, 1. Etage, zu melden.

4-1) J. Richter, Tanzlehrer.

### Arbeiterinnen

gesucht bei

Wilh. Lürkens,

Promenaden-Strasse Nr. 768 a.

Zu einem lukrativen neuerrichteten

Fabrikations-Geschäft wird ein

### Compagnon

mit einer Einlage von circa 10,000 Rbl.

gesucht.

Offerten unter B. Z. an die Exped.

d. Blattes erbeten. (3-3)

### Ein Lagerplatz

mit Einfahrt von 2 Straßen, 37 1/2 Ellen

breit und 150 Ellen tief, mitten in der

Stadt gelegen, ist unter günstigen Bedin-

gungen auf längere Zeit zu verpachten.

Näheres bei R. Jurk, Petrikauer-

Strasse Nr. 758. (3-2)